Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von Prof. D. J. Jordan, Konsistorialrat in Berlin SW 68.

eptember. 51. Jahrgang 1928. Nr. 9.

Philosophisches.

eck, A. Dr.: Das philosophische und menschliche Ethos Rudolf Euckens. Langensalza 1927, H. Beyer u. S. (40 S.) 0,85 M.

Ein grünender Kranz auf das Grab des grei- n Denkers von einem ihm ergebenen Jünger. Man mag zu Euckens Methode stehen wie man ill, man mag seine Gedanken samt und sonders lehnen — was eine aufrichtige Kritik niemals streiten kann, das ist sein unvergleichliches hos." Ihm gebührt ein absoluter Wert. Auch ir wissen dieses Ringen um Einheitlichkeit und eistigkeit des Menschenlebens wohl zu würgen und denken bei der hier versuchten Würgung der geistigen Persönlichkeit des Philophen gern daran, wie ihm die Religion als e höchste Wertmodalität im Geistesleben und ne reinste Verkörperung erschien. Das ist ealismus schönster Form, wenn auch kein ffenbarungsglaube.

Eberhard, Berlin-Hohen Neuendorf.

eser, H.: Das pädagogische Problem in der Geistesgeschichte der Neuzeit. II. Band: **Die deutsch-klassische Bildungsidee.** München u. Berlin 1928, R. Oldenbourg. (X, 662 S.) 27 M.

Wie Eucken einst in seinen historischen Wer- n die ideengeschichtliche Betrachtungsweise erlgreich anwandte, so ergänzt auch Leser die elfach vorhandenen geschichtlichen Darstellungen r Entwicklung der Pädagogik durch eine Hersarbeitung der Ideen, die die geschichtliche beit lenken; er kehrt diese Ideen als typische efbauelemente des pädagogischen Prozesses rvor und ermißt ihren Gehalt gewissermaßen der Hand der Geschichte — nun nicht aber ktrinär, sondern so, daß er den Leser in eine ständige Bewegung und Mitarbeit zu versetzen eiß. Diese Kunst der Darstellung — die beste robe auf Lesers eigene pädagogische Befähigung - ist schon bei der Besprechung des 1. Bandes gl. ThLbr. 1927, S. 97) gebührend ins Licht rückt worden. Behandelte jener an erster elle den ausländischen Geist, so gilt der vorgende dem deutschen Genius; zeigte jener den ufstieg der pädagogischen Idee, so führt dieser f den neuzeitlichen Höhepunkt in ihrer Hersarbeitung, indem er einleitend auf die durch ant gegebenen Fragestellungen nach der Welt r Sachlichkeit und Wahrheit eingeht und die berwindung der Aufklärung aufweist, dann im Neuhumanismus verweilt (Lessing und die rziehung des Menschengeschlechts; Herder und r objektive Humanitätsbegriff; F. A. Wolf und die klassische Bildung) und nun die großen Erzieher des deutschen Volkes nach ihrem Erzieherberuf wie ihrer pädagogischen Gedankenwelt würdigt: Schiller, Goethe, W. v. Humboldt. In ihren Bildungsidealen stellen sich typisch verschiedene Richtungen des erzieherischen Denkens dar, die Leser zutreffend unter die Überschriften bringt: Schiller und die ästhetische Erziehung (der Ideebegriff der „schönen Seele"), Goethe und die Persönlichkeit (das gelobte Ideal harmonischer Allseitigkeit), W. v. Humboldt und die Grenzen des humanistischen Bildungsideals (Gestaltung des Lebens zum bewußten Kunstwerk). Die Art, wie Leser hier seine Quellen zum Reden bringt und mit dem Leser die großen Lebensideale herausarbeitet, ist methodisch ebenso reizend wie gedanklich geistvoll und sachlich erschöpfend, ohne je über den Details die große Linie zu verlieren. Das pädagogische Problem, d. h. die ideelle Seite des Erziehungswesens, ist hier in der Tat nach seinen klassischen Verkörperungen ausgemessen worden.

Eberhard, Berlin-Hohen Neuendorf.

Bibelwissenschaft.

Mowinkel, S. D., Prof. Oslo; **Le Décalogue.** Paris 1927, Felix Alcan. (X, 162 S.) 15 Fr.

Zu den Teilen des A. T., die von der neueren Literarkritik am meisten durch die Jahrhunderte hin- und hergeschoben werden, gehört leider auch der Dekalog, wie er aus Ex. 20, 2—17 und Dt. 5, 6—18 bekannt ist, und neben dem es auch keinen andern gibt, weil Ex. 34, 10—26 kein solcher ist, sondern das jahwistische Bundesbuch bildet. Bei der Flut der Einzelforschungen, die sich neuerdings über ihn daher wälzt, ist es verdienstlich, daß der norwegische Gelehrte eine zusammenfassende Arbeit geliefert hat, die mir übrigens erst am 1. 7. 28 zur Besprechung zugeschickt worden ist. Ferner besitzt seine Darlegung deshalb einen besonderen Wert, weil er manche Frage, wie die nach dem Ursprung des Sabbats, den Meinhold erst spät aus der Feier des Vollmonds entstehen lassen will, sehr gründlich behandelt und zu der Annahme gelangt, daß eine Vollmondsfeier als Keimzelle des Sabbats schon in einer „sehr alten Epoche" (S. 84) existiert habe. Er bekämpft (S. 110 f.) mit Recht auch die Hypothese, daß der Dekalog Ex. 20, 2—17 erst im Exil entstanden sei (gegen Steuernagel und Meinhold). Aber seine eigene Aufstellung, daß der Dekalog „zwischen Jesaja und Deuteronomium" (S. 112) zusammengestellt wor-

den sei, ist nicht weniger unsicher. Denn wie soll man sich in dieser Zeit vorgenommen haben, eine Summe von Grundgesetzen als die Forderungen zu bezeichnen, die in Moses Tagen beim Abschluß des Sinaibundes verkündet worden seien? Gegenüber dieser Schwierigkeit können die Einwände, die auch wieder von Mowinkel gegen die Mosaische Herkunft des Dekalogs erhoben werden (S. 61 ff.), nicht ins Gewicht fallen. Er betont hauptsächlich, daß das Verbot der Gottesbilder nicht aus Moses Zeit stammen könnte. Aber welche ungeheure Schwierigkeit besitzt die Annahme, daß die furchtbare Verurteilung der Verehrung des goldenen Kalbes (Ex. 32) in die Zeit Moses hineingedichtet worden wäre! Ferner, wie hätte, wenn nicht ein prinzipielles Verbot des Gottesbilderkultus bestanden hätte, die Aufstellung zweier Stierbilder im nördlichen Königreich einfach als „die Sünde Jerobeams" bezeichnet werden können (1. Kön. 13, 34 usw.)? Nein, nein, die Beweisführung für das mosaische Alter des Dekalogs, die in meiner „Geschichte der alttestamentlichen Religion" (1924), S. 184 bis 186. 241—262 u. 276—281 vorgelegt, aber von Mowinkel nicht beachtet worden ist, wird gültig bleiben. König, Bonn.

Rhijn, M. van, Prof. Utrecht: Het Nieuwe Testament in het licht der nieuwere opgravingen. 3. druk. Amsterdam 1927. 125 S.

Das gut ausgestattete, mit 9 Tafeln, darunter 3 Bildnistafeln, geschmückte Buch soll ein Gegenstück — in kleinerem Ausmaß — zu Deißmanns „Licht vom Osten" bilden. Deißmanns — ganzseitiges — Bild ist dem Buch beigegeben, außerdem die Bilder einer Reihe von um den Text des N. T. sowie um die Archäologie der Urkirche verdienten Forschern und Forscherinnen: unser unvergeßlicher Gregory oder Giovanni Battista de Rossi fehlen nicht. Faksimilia wertvoller Handschriften des N. T. oder Bilder von den neueren Ausgrabungen in Ephesus gewähren treffliches Anschauungsmaterial. Den Schluß macht ein Literaturverzeichnis, worin natürlich die holländische die erste, aber auch die deutsche eine erfreuliche Rolle spielt. Ein Bibelstellenregister macht den Schluß. Der eigentliche Text zerfällt in 7 Abschnitte: der erste beschäftigt sich nach einer Einleitung mit: Palästina und Ägypten, „Ostraka" und „Papyri", Kehrichthaufen und Gräber, Fayum und Oxyrrhynchus (S. 11 ff.), der zweite mit: Leben in den Kleinstädten des Kaiserreichs, die soziale Lage der ältesten Christen, das neutestamentliche Griechisch, Adolf Deißmann (S. 23 ff.), der dritte mit: Neue Worte Jesu, Privatbriefe, Kontrakte und Einladungen (S. 41 ff.), der vierte mit: Christuskult und Kaiserkult, Lukas 2, die „Zahl des Tieres" (S. 60 ff.), der fünfte mit: Neues Licht über verschiedene Texte, literarischer Wert der neutestamentlichen Schriften, Form und Inhalt der antiken Briefe und Buchrollen (S. 76 ff.), der sechste mit: Funde in Italien, Griechenland und Kleinasien, neue Handschriften des Neuen Testaments (S. 93 ff.), der siebente mit: Altchristliche Schriften, Schlußwort (S. 107 ff.). Zu den neuen Funden in Italien zählen auch die neuen Katakombenfunde über das Martyrium des Petrus und des Paulus in Rom, über die uns schon 1915 Lietzmann in einem eigenen Buch berichtet hat. Auf Luk. 2 werfen die hier in schlagenden Beispielen dargebotenen ägyptischen Volkszählungsakten ein wertvolles Licht. — Das Dargebotene erscheint ja nicht in so reicher Fülle wie bei Deißmann, aber wenn mancher deutsche Leser — leider! — durch den Umfang von D.s Buch abgeschreckt wird, so werden die holländischen um so eher nach Rhijns Arbeit greifen als einer handlichen, m. E. nichts Wesentliches außer acht lassenden Übersicht. Stocks, Kaltenkirchen.

Barth, K.: Erklärung des Philipperbriefs. München 1928, Chr. Kaiser. (VI, 126 S.) 3,50 M.

In der Einleitung erklärt B., daß er sich auf das beim Römerbrief befolgte Verfahren nicht festlege, sondern am Suchen sei. Ich kann die Veränderung nur als Fortschritt begrüßen. Die Auslegung ist weniger individuell, weniger gewaltsam. Der geschichtliche Paulus kommt mehr zu seinem Rechte. Die Fragen der neutestamentlichen Philologie und der vergleichenden Religionsgeschichte werden nicht behandelt. Ich sehe darin keinen wesentlichen Nachteil, da andere Kommentare dies reichlich tun. Die große Linie der Auslegung ist gewahrt. Der Kommentar leidet nicht an dem Fehler vieler anderer, den Leser zu ermüden. Freilich werden manche Leser erheblich mehr exegetischen Beweis wünschen. Im Grunde ist B.s Auslegung ein Zeugen von der Gotteswirklichkeit, wie sie ihm über dem Lesen des Philipperbriefes und seiner sachgemäßen Auslegungen aufgegangen ist. Wir alle, denen es in der Erklärung des N. T. noch irgendwie um das Wort Gottes geht, werden ihm dafür dankbar sein und das um so mehr, je weniger unsere exegetische Literatur sonst dergleichen bietet. Freilich B.s Exegese bleibt auch im Philipperbrief-Kommentar die Exegese der dialektischen Theologie. Auch in dieser neuen Ausgestaltung hat mich die Exegese der dialektischen Theologie nicht überzeugt, daß sie Paulus ganz gerecht wird. So kräftig und nachdrücklich sie uns die Negation des Menschlichen bei Paulus nahebringt: das Positive, das es bei Paulus im Menschlichen gibt, das neue Geschöpf, das Werk Jesu im Menschen, kommt nicht ausreichend zur Geltung, ja mitunter frage ich mich: kommt es überhaupt noch zur Geltung, z. B. bei der Erklärung von Phil. 3, 17 auf S. 110 oder bei dem, was über den Glauben auf S. 98 gesagt wird, namentlich, wenn man dazu S. 71 über das, was den Christen auszeichnet, oder S. 102 über die Brücke zwischen Gott und Mensch vergleicht, am ernstesten bei der Auslegung von Phil. 2, 12, die ich nur als eine Abschwächung des Textes beurteilen kann. Freilich andererseits merkt man auch, wie die dialektische Theologie befreiend auf die Exegese wirkt. Viele

Stücke liest man nur mit Freude über die lebendige und tiefe Erfassung des Textes.

Büchsel, Rostock.

Bardenhewer, O. D.: Der Brief des heiligen Jakobus übersetzt und erklärt. Freiburg 1928, Herder u. Co. (VIII, 160 S.) 4,40 M.

Ein sorgfältig gearbeitetes, angenehm lesbares, gut ausgestattetes, streng katholisches Buch. — Der Brief ist von Jakobus dem Bruder (d. h. Verwandten) Jesu. 40—50 in Jerusalem an die Judenchristen geschrieben. — Jak. 2, 14 bis 26 ist ohne jede Bezugnahme auf Paulus, aber auch in vollem Einklang mit ihm. Die Rechtfertigung Abrahams aus Glauben (Gen. 15, 6) ist Gerechtmachung d. h. Versetzung in den Stand der Gnade, ohne die es gute Werke nicht geben kann. Paulus lehrt also mit Recht, daß sie durch den Glauben allein erfolgt sei. Jakobus bestreitet sie nicht. Er redet vielmehr von der Gerechterklärung Abrahams durch den Richter, die erfolgt auf Grund der Werke bezw. des Glaubens, der Werke hat. Paulus hat auch gelehrt, daß zwar zur Erlangung der Rechtfertigungsgnade der Glaube hinreiche, aber zur Erlangung der ewigen Seligkeit ein Leben nach dem Glauben oder gute Werke erforderlich seien. Hier ist das Problem durch eine scholastische Harmonistik begraben. — Jak. 5, 14. 15 ist die amtliche Kundgebung des Sakraments der letzten Ölung.

Büchsel, Rostock.

Schmidt, J. Dr.: Der Epheserbrief des Apostels Paulus. Freiburg 1928, Herder u. Co. (XXIII, 466 S.) 16 M.

Sch. behandelt 1. das Zeugnis der ältesten christlichen Schriftsteller (S. 1—16), 2. die Adresse a) Textkritisches, b) die Laodicea-Hypothese, c) die Enzyklika-Hypothese (S. 37—125), 3. den Sprachcharakter a) Lexikalisches, b) Grammatisches, c) Stilistisches, d) Verhältnis zum A. T. (S. 130—332), 4. die Beziehungen zur übrigen neutestamentlichen Literatur (S. 332—456). Die Untersuchung ist breit angelegt und mit Fleiß durchgeführt, die aufgetretenen Meinungen sind in Fülle zusammengetragen und auch Kleinigkeiten eingehend erwogen; was statistisch erfaßbar ist, ist so bearbeitet. Aber ich vermisse ein wirkliches zur Geltungbringen der Anstände. Die Besprechung von Ephes. 2, 20, S. 226 ff., Eph. 3, 5, S. 231, Eph. 4, 11, S. 244 macht nicht deutlich, daß Sch. die Bedenken, zu denen diese Stellen Anlaß geben, in ihrem Gewicht gespürt hat. Deshalb haben seine Darlegungen nicht die Kraft, völlig zu überzeugen. So wertvoll also die Arbeit ist, die Frage erledigt hat sie m. E. nicht.

Büchsel, Rostock.

Theologiegeschichtliches.

Fleig, Paul: Die hermeneutischen Grundsätze des Thomas von Aquin. Freiburg 1927, Herder u. Co. (15 S.) 0,80 M.

Von katholischer Seite wird uns in übersichtlicher Form mit gründlichen Quellenbelegen eine Darstellung der Ansicht des Thomas vom vierfachen Schriftsinn gegeben. Für einen dogmatischen Beweis, eine Glaubenswahrheit darf nur der Literarsinn verwandt werden. Im 2. Teil der kleinen Schrift nimmt Verf. Stellung zur Frage, ob Thomas nur einen oder einen mehrfachen Literarsinn zugelassen hat und weist nach, daß Thomas nicht nur in „de potentia", sondern zu aller Zeit die Mehrheit des Literarsinns vertreten und diese Anschauung auch in seinen Kommentaren verwertet hat. Frick, Wittenberg.

Rommin, H., Dr.: Die Staatslehre des Franz Suarez. München-Gladbach 1926, Volksverein. (383 S.) 8,50 M.

Die Schrift will nach Angabe des Verfassers die Staatslehre Franz Suarez als Beispiel der scholastischen Staatslehre überhaupt darstellen. Dabei will er zeigen, daß Suarez und die Spätscholastik in staatsphilosophischen Fragen eine organische Weiterentwicklung der von Thomas von Aquino gegebenen Grundlagen ist. Daneben sollen aber „an der Hand des größten Rechts- und Staatsphilosophen der Spätscholastik" die klaren Ideen und Grundsätze einer metaphysisch fundierten Staatslehre dargelegt werden. Nach einer Einleitung, in der das Leben Suarez, seine Bedeutung nach alten und neuen Urteilen, seine Schule und seine individuelle Denkerpersönlichkeit, die Eigenarten seiner Staatslehre behandelt werden, spricht er im Hauptteil im 1. Abschnitt über „zwei Präambula der Staatslehre". Dabei wird im 1. Kapitel die organische Staatsauffassung in historischer Reihenfolge, im zweiten Kapitel das Naturrecht bei Suarez besprochen. Der 2. ausführlichste Teil hat in 9 Unterabschnitten die Lehre vom Staat zum Inhalt. Der 3. Abschnitt handelt in zwei Kapiteln von Staat und Kirche und von den ethischen und rechtlichen Beziehungen von Staat zu Staat und von der Lehre von jus gentium. Auf 70 Seiten sind ausführliche Anmerkungen, außerdem ist ein Namen- und ein Sachverzeichnis beigegeben.

Kröner, Berlin.

Mulert, H., D. Prof. Kiel: Konfessionskunde. Gießen 1927, A. Töpelmann. (XXIV, 501 S.) 12 M.

Von der Mulertschen „Konfessionskunde" kann man ohne Übertreibung sagen, daß sie mit einem Schlage alle Lehrbücher ähnlicher Art antiquiert. Denn sie hat den Typus geschaffen, von dem seit Jahren die Rede ist und der doch bisher nicht in die Erscheinung treten wollte. Über den Begriff der „Symbolik" sind wir allmählich hinausgewachsen. Wir sind uns darin einig, daß man den Bekenntnisschriften für die Gegenwart nicht mehr die Bedeutung zusprechen darf, aus der sich allein die Eigenart einer Konfessionskirche verstehen und herleiten läßt. Dies gilt sogar von den Lutheranern; noch mehr von den Kalvinisten und Katholiken; am stärksten von den Griechen und allen Sekten. Das Leben, auch das religiöse, ist stärker und vielseitiger,

als daß es bei den Beschlüssen früherer Jahrhunderte unbedingt halt machte, mögen diese Beschlüsse immerhin bis zur Gegenwart Richtung gebend nachwirken. Wollen wir die Konfessionskirchen verstehen, so müssen wir sie vielmehr von der Gegenwart, nicht von der Vergangenheit aus überblicken, und aus einer „Symbolik" muß eine „Konfessionskunde" werden. Kattenbusch und Loofs haben letztere zu schaffen unternommen, sind aber durch andere Arbeiten am Abschluß gehindert worden. Ganz selbständig auch ihnen gegenüber hat nun Mulert ein sehr inhaltsreiches, leichtgeschürztes Lehrbuch für Studenten vorgelegt, das ohne schwere Gelehrsamkeit, ohne Klammern und Anmerkungen in flottem Deutsch geschrieben sich leicht und angenehm liest. Mulert hat sich außerdem immer die Frage vorgelegt, ob der sich ihm darbietende Stoff im einzelnen nicht etwa schon in Kirchengeschichte, Dogmengeschichte und Dogmatik behandelt wird und daher für eine Konfessionskunde entbehrlich ist. Dadurch gewann er Raum für eine Fülle von Mitteilungen, die zum Wesen einer Konfessionskunde gehören, die für den Theologen von heute unbedingt nötig sind, die er aber in keinem seiner vielen Lehrbücher findet. Drei Eingangskapitel bringen die allgemeinen Gesichtspunkte und eine eingehende Besprechung der altkirchlichen Symbole. Es folgen Kap. 4—7 die morgenländische Christenheit (Orthodoxie und Sekten), Kap. 8—14 der römische Katholizismus und Kap. 15—19 die anglikanische Kirche und der Protestantismus. Während ich den früheren Abschnitten im großen und ganzen zustimme, hat mir der letztere zu mancherlei Fragen Anlaß gegeben. Die Anordnung ist ja vielleicht Nebensache, zumal wenn, wie es bei Mulert der Fall ist, ein sorgfältiges Register zur Verfügung steht. Und doch trägt sie zum Nutzen eines Buches, zumal eines Lehrbuches, nicht unwesentlich bei. Mulert schiebt zwischen den lutherischen und reformierten, alten und neuen Protestantismus (Kap. 17) einerseits und die nichtkatholischen Gruppen englisch-amerikanischen Ursprungs (Kap. 19) andrerseits ein Kap. 18 über die protestantischen Bekenntnisschriften ein. Ich kann es verstehen und nur billigen, daß Mulert die Bekenntnisschriften in seiner Konfessionskunde nicht ganz vergißt. Denn Maßstäbe waren sie und sind sie noch immer, wenn auch nicht ausschließlich. Aber warum werden sie denn an dieser wenig zweckmäßigen Stelle wie ein Anhängsel behandelt? Es gibt kalvinische Bekenntnisschriften, die für den Anglikanismus wie für die amerikanischen Sekten bis heute doch von Einfluß gewesen sind. Und dasselbe gilt von der Augsburgischen Konfession und dem kleinen Katechismus Luthers für die Lutheraner und den Heidelberger Katechismus für die reformierten Kreise des Westens. Warum sie also nicht auch da einordnen, wohin sie jedesmal gehören? Dann hätte sich von selbst der enge Zusammenhang, der ohne Frage zwischen der Vergangenheit und der heutigen Eigenart nun doch einmal besteht, wenn auch nicht in allen, so doch in vielen Stücken ganz von selbst herausgestellt und zugleich stärker zur Ausführung gedrängt, als es bei Mulert der Fall ist. Zu letzterem fehlt es ja nicht an Ansätzen. So S. 421 Kalvinismus und Wirtschaft. Denn was uns von den Angelsachsen diesseits und jenseits des Ozeans trennt und trotz aller Verbrüderungskongresse immer wieder trennen wird, ist nicht bloß die Rasse, sondern ist der Gegensatz von Kalvinismus und Luthertum. Folgerungen dieser Art hätte ich gern nicht bloß gelegentlich gezogen gesehn, sondern grundsätzlich und durchweg. Und zu dem Zweck müssen auch die Bekenntnisschriften etwas mehr in den Vordergrund gerückt werden, statt daß sie nur anhangsweise eine Berücksichtigung finden. Ein Gleiches gilt aber auch von der griechischen und römischen Kirche. Gewiß werden Tridentinum und Vatikanum in ihren Auswirkungen von Mulert treffend behandelt. Aber der Verfasser hätte sie auch äußerlich kräftiger hervorheben sollen, statt sie in der Stoffmasse verschwinden zu lassen. Man muß sie erst im Register suchen, wenn man sich von ihrem Vorhandensein in dem Buche überzeugen will. Daß die einzelnen Teile etwas ungleich behandelt sind, hängt nach eigner Aussage des Verfassers mit der Entstehung des Buches zusammen, an dem schon gedruckt wurde, als das Manuskript noch nicht fertig war. Daraus erklären sich auch manche an den Telegrammstil erinnernde Knappheiten. Es gibt Sätze, die man nicht sofort versteht. Gleichwohl bringt das Buch nicht nur Belehrung, sondern Genuß. Und ich bin überzeugt, daß der Verfasser selbst gern in einer zweiten Auflage Unstimmigkeiten beseitigen möchte, die bei der ersten mit unterlaufen mußten.

Wiegand, München.

Lehrwissenschaftliches.

Elert, W.: Die Lehre des Luthertums im Abriß. 2. verb. u. erweit. Aufl. München 1926, C. H. Beck. XVI, 158 S. 6 M.

Der ersten Auflage war schon 1925 eine amerikanische Ausgabe gefolgt, im zweiten Jahr folgte die zweite deutsche. Das Buch hat, wie zu erwarten, sein Echo gefunden. Einzelne Abschnitte — besonders die Lehre vom Geist — sind neugearbeitet; ein interessanter Anhang handelt von „Sinn und Methode": „Dogma und Dogmatik", „Tragische und eschatologische Ethik" (der eschatologische Abschluß für die Ethik! das Versagen des Idealismus!), „Zur Kritik". — Ich habe diese Darstellung der lutherischen Dogmatik in ihrem eigenartigen Stil als „romantischen Realismus" kennzeichnen zu sollen gemeint. Die Kennzeichnung hat sich mir bei der neuen Bearbeitung erneut aufgedrängt. „Romantisch", dafür ist Symbol die Rolle der Begriffe „Freiheit" und „Lebendigkeit", besonders im dritten Teil („Ethik"). „Realismus", davon zeugt, be-

sonders im ersten Teil (der Kampf mit Gott), die Herausarbeitung des Schicksalsgedanken. Die charakteristischen Leitbegriffe haben Anlaß zu Mißverständnis und Anfechtung geboten, die der Verfasser in der Gegenkritik klarstellen kann. Der Realismus der Lebens-, der Weltbeobachtung sucht romantischen Ausdruck. Er führt zur Würdigung der Leidenschaften, des Blutes: „Eine Abtötung der Leidenschaften überhaupt wäre Raub an der neuen Lebendigkeit und Verrat an dem, der sie uns erzeugte. Auch der Christ hat ein Herz mit heißem Blut" (S. 77 — man denkt an den Lutheraner Hamann). Er gibt den Blick für das Drama der „Versöhnung" (zweiter Hauptteil). Er gestaltet auch das Ideal der Form: der Verf. erstrebt „möglichste Lebensnähe" mit Hilfe der „Sprache der Gegenwart" (S. 118 f.). Zur Veranschaulichung einige Sätze aus der Versöhnungslehre! „War der Zorn Gottes seine Antwort auf die Empörung nicht einzelner, sondern der menschlichen Gesamtheit, so hat eben diese menschliche Gesamtheit im Tode des einzig Heiligen in ihrer Mitte ihre Empörung furchtbar gebüßt, und Gott hat für die Empörung schaurige Rache genommen" (S. 40). Man spürt die Gewalt der locutio emphatica. Man empfängt auch einen lebhaften Eindruck von der Art des dogmatischen Denkens, das das „objektive" Geschehen, die objektiven Voraussetzungen der Befreiung von der gegebenen Erfahrung aus aufzeigt. Man kann bei aller verstehenden Würdigung von locutio emphatica und objektiver Erfahrungstheologie freilich auch lebhaft empfinden, daß das nicht die einzig mögliche Art ist, lutherische Dogmatik zu treiben. Ich bin der Zuversicht, bei dem Verfasser selber keinen Widerspruch zu finden, wenn ich erinnere, daß der zugespitzte Ausdruck für die Lösung des Problems des Gotteszornes über das biblische Zeugnis hinausgeht, oder wenn ich urteile, daß sich eine Würdigung der Gottestat der Versöhnung, im Sinn des Neuen Testaments und der reformatorischen Gottesgewißheit, auch unter dem entscheidenden Gesichtspunkt des Wortes, der Tatoffenbarung Gottes gewinnen läßt. Aber ich sage das nicht, um eine kritische Auseinandersetzung zu treiben, sondern nur um den individuellen Typus ins Licht zu rücken. Möchte der besonderen Weise dieses Büchleins es weiter reichlich beschieden sein, für den „gläubigen Realismus" des Luthertums zu werben. Weber, Bonn.

Lüdemann, H. D.Dr.: System christlicher Dogmatik. Bern und Leipzig 1926, P. Haupt. (XVIII, 624 S.) 16 M.

Das „System" des Berner Dogmatikers, des Erben idealistischer Theologie, erfüllt die Erwartungen, die man nach der voraufgegangenen Grundlegung hegen konnte. Man beobachtet die Tradition Schleiermachers wie die Tradition Kants. Beide sind fortgebildet. In der Auffassung des christl. Bewußtseins, die Schleiermacher folgt, kann man etwa eine stärkere Betonung und Herausarbeitung des Problems der Sünde bemerken: der Christ „kennt und bekennt" seine „selbstverschuldete Sünde" als das „Hemmnis", „welche seine schlechthinnige Erlösungsbedürftigkeit begründet", „eine Aussage, in welcher die wesentliche und unveräußerliche Eigentümlichkeit des christlich-religiösen Bewußtseins gegenüber aller nur entwicklungstheoretisch gearteten, aber sittlich neutralen Betrachtungsweise des wissenschaftlichen Bewußtseins zum Ausdruck kommt" (S. 370). Der Kritizismus, der von Kant ausgeht, gewinnt in der inneren Erfahrung die Grundlage einer religiösen Metaphysik (vgl. S. 135 f.), die Leibniz' Monadologie aufnimmt: als „metaphysische Einheiten" „existieren" einerseits „die allbegründende qualitativ-unendliche göttliche Geistes- und darum auch Bewußtseins-Einheit", andererseits „die durch sie schöpferisch gesetzte, für uns unübersehbare Vielheit endlicher geistiger Individualitäten", denen allen (Apokatastasis) mit ihrer Bestimmung zu „geistigen Persönlichkeiten" der Fortbestand verbürgt ist (S. 621 f.). Die zwiefache Tradition entspricht der doppelten Einstellung, die die wissenschaftlich-theologische Betrachtung vereint. „Während das philosophisch-wissenschaftliche Bewußtsein den Gottesbegriff durch logischen Rückschluß aus Dasein und Wesen der Welt, das christlich-religiöse Bewußtsein aber aus seiner persönlichen Erfahrung von der Lage des endlichen Geistes wie der Welt überhaupt — ihrer schlechthinnigen Abhängigkeit — gewinnt, gewahrt die wissenschaftlich-theologische Betrachtungsweise, indem sie beide Erkenntniswege als berechtigt anerkennt, einerseits in ihren Ergebnissen einen deutlichen Parallelismus, wie er der Einheitlichkeit des menschlichen Bewußtseins entspricht, andererseits aber auch einen charakteristischen Unterschied der Interessen, am Verhältnis Gottes zur Welt auf philosophischer, am Verhalten Gottes zur Welt auf religiöser Seite" (S. 176 f.). Auch die Haupteinteilung: die Seinsanschauung (Gott, die Welt, der Mensch) und Heilsanschauung (die erlösende göttliche Gnade, „Gottes erlösende Selbstmitteilung in Christi Person und Werk", „die Vollziehung des christlichen Prinzips im religiösen Subjekt und in der religiösen Gemeinschaft", Schluß: die christliche Glaubenshoffnung) spiegelt an ihrem Teil die Zweieinheit der Einstellung. Daß die kirchliche Überlieferung ausgiebig in kritischer Bearbeitung wiedergegeben wird (mit dem Bestreben, die höhere Einheit von „lutherisch" und „reformiert" zu gewinnen, vgl. S. 569 u. ö.), wird nach dem Umfang des Buches wie seinen theologiegeschichtlichen Zusammenhängen nicht wundernehmen. — Es kann „kritisch" natürlich manches zu dieser Dogmatik gesagt werden. Ich führe nur zwei Beobachtungen an, die auf diese „idealistische" Theologie Licht werfen. Der Gottesgedanke ist aufgebaut mit dem Gedanken der unendlichen, geistigen und heiligen, darum gerechten und erlösenden Macht, die als „schöpferische Ursache" in dem Abhängigkeitsbewußtsein erfaßt wird (S. 93 ff.). Mir scheint

deutlich, daß dadurch die Auffassung des personhaften Gottesverhältnisses und seiner tiefen Problematik gehemmt wird — wie im „Idealismus"; eine Warnung für die, die den Theozentrismus des Glaubens mit dem Machtgedanken vor allem sichern wollen! Und das erprobt sich doch auch an der Würdigung Christi. So sehr man sich freuen mag, den vielberufenen Ausdruck „unbewußtes Christentum" als contradictio in adjecto abgelehnt zu sehen (S. 450), so wird man doch feststellen müssen, daß die Betrachtung nicht über die „geschichtlich-psychologische Vermittlung der Gnadenaneignung" durch das innerhalb der Gemeinschaft fortwirkende Evangelium Jesu, d. i. durch die geistige Vergegenwärtigung seiner Gotteskindschaft, hinausdringt (S. 446, 519 ff.) und die Gewißheit: Christus das Wort Gottes für uns, „Gott in Christo" nicht erreicht. Aber gegenüber der Ungerechtigkeit mancher moderner Bestreitung solcher idealistischen Theologie möchte ich nachdrücklich betonen, daß dies Werk Achtung beanspruchen darf, Achtung vor dem Scharfsinn und der Weite der Denkleistung, Achtung vor dem Ernst des Ringens um die Wahrheit. Weber, Bonn.

Religionsunterricht.

Goldacker-Hofmann-Kreußler: Lehr- und Lebensbuch für den Religionsunterricht höherer Lehranstalten. Unterstufe. Mit 39 Textbildern, 31 Tafeln, 1 Karte. Leipzig 1928, O. R. Reisland. (XV, 264 S.) Geb. 4,20 M.

Dieser 1. Teil des sächsischen Religionswerkes atmet nichts von dem „Leitfaden"-Charakter, den wir an dem Mittel- und Oberstufenbande nicht ganz vergessen konnten; es ist alles, die Biblische Geschichte wie die Bibelsprüche, der verschiedenfarbig gedruckte Katechismus wie der mit Noten beschriftete Liederschatz, in Leben, Freude, Kraft und Kunst getaucht; die Kunst spricht auch in einer Reihe alter und neuer Meister durch Bildertafeln und Textbilder zu dem sinnenden Gemüt. In den „Bildern aus der Geschichte der christlichen Kirche" kommen bekannte Erzähler zu Wort; die Heidenmission findet ihre gegebene Veranschaulichung an der Arbeit der Leipziger in Ostafrika. So vereinigt der stattliche Band den gesamten Lern- und Arbeitsstoff der Unterstufe und dürfte seiner Aufgabe als Lehr- und Lebensbuch wohl entsprechen.
Eberhard, Berlin-Hohen Neuendorf.

Arbeitshefte für den evang. Religionsunterricht: Heft 21: **Meyer, Ph.: Die Bekenntnisschriften der evangelischen Kirche.** (32 S.) Heft 22: **Köhler, W.: Scholastik und Mystik.** (64 S.) Göttingen 1928, Vandenhoeck und Ruprecht. 0,60 M. u. 1 M.

Die Einleitung zu Heft 21 bringt in lapidaren Sätzen Wesen und Wert des Bekenntnisses für die Kirche und den Einzelnen, das Verhältnis zur Schrift und zu der fortgehenden Entwicklung im Sinne des kirchlichen Verständnisses zur Geltung und bringt dann im Anschluß an die Anordnung der ersten 17 Artikel der Conf. Aug. unter den Sachüberschriften Gott, der Mensch und seine Sünde, Jesus Christus usw. ausgewähltes Material aus den lutherischen und reformierten Bekenntnisschriften. In Heft 22 handelt es sich um die Frömmigkeit des Mittelalters; der Scholastik gilt S. 3—10, der Mystik der Rest (S. 11—64). Die ungleiche Verteilung des ausgewählten Stoffes mag persönliche Gründe haben, rechtfertigt sich aber auch im Blick auf die hier mitgeteilten Blüten edler Frömmigkeitsmystik wie auf ihre Bedeutung überhaupt und wieder in der Gegenwart. Ob freilich ihre Charakteristik durch das umfängliche Zitat von Rud. Otto genügt, bleibe dahingestellt; warum ist dieses im Unterschied von der die Scholastik einleitenden Harnackschen Wesenskennzeichnung groß (nicht petit) gedruckt? Unter den Scholastikern hätte wohl der Aquinate als der katholische Normaltheologe eine eingehendere Würdigung vertragen. Im ganzen ist die Auswahl reich und gut.
Eberhard, Berlin-Hohen Neuendorf.

Thrändorf-Meltzer: Kirchengeschichtl. Quellenlesebuch. Ausgabe D, bearbeitet von Dr. H. Meltzer und Berthold Götz. Meißen 1928, Schlimpert u. Püschel. (VII, 176 S.) Geb. 2,40 M.

Die Ausgabe enthält die Geschichte des Christentums vom nachapostolischen Zeitalter bis in die Gegenwart (Stockholm und Bethel, Albert Schweitzer, Das bayerische Konkordat) in einer auf die Bedürfnisse des letzten Volksschuljahres zugeschnittenen (Auszug aus dem Konkordat mit der Protesterklärung der Vertreter des freien Protestantismus?), aber auch auf die Mittelschule übergreifender Form. Die alte Zeit ist kurz, die Reformation reichlich bedacht, für die Gegenwart liegt der Nachdruck auf dem Christentum der Gesinnung und der Tat. Die Gefahr der Häppchendarbietung scheint mir glücklich vermieden, der die Quellen verbindende Text ist vielleicht öfter für diese Stufe etwas schwer und gedrängt. Eine eigene Note gibt dem Buche der Anhang (S. 135—176) mit umfassenden Abschnitten aus Dichterwerken wie Quo vadis?, Hypatia, Dreizehnlinden, Glaube und Heimat, der dichterisch verklärten Lutherliteratur. Diese Beigabe vermag den Stoff schmackhafter, die Arbeit lustbereiter zu machen und regt zur Privatlektüre an.
Eberhard, Berlin-Hohen Neuendorf.

Kindergottesdienst.

Bausteine zur Arbeit im Kindergottesdienst. Sonderhefte der Monatsschrift „Der Kindergottesdienst". Hersg. von D. Piersig, Bremen. Gütersloh 1928, C. Bertelsmann.

9. **Zentgraf, K., Oberkirchenrat, Mainz: Sonne fürs Kinderherz in Haus und Kindergottesdienst.** (24 S.) 0,70 M.

10. Mallow, S., P., Bremen: **Kindergottesdienst und Heidenmission.** (51 S.) 1,50 M.
11. Scheller, J., P., Barmen: **Arbeitsschulmäßiger Religionsunterricht und Kindergottesdienst.** (53 S.) 1,40 M.
12. Zuckschwerdt, O., Pfr., Magdeburg: **Moderne Kinderseelenkunde und Kindergottesdienst.** (34 S.) 1 M.

„Sonne fürs Kinderherz", daraus ergibt sich ein ganzes Fürsorge- und Seelsorgerprogramm für die Arbeit an unsern Kindern, dessen erste Forderung lautet: Wenn wir sonnige Kinder haben wollen, müssen wir gesunde Kinder haben. Aber auch gesunde Kinder sind nur dann sonnige Kinder, wenn ihnen die Sonne Jesus Christus aufgeht, d. h. wenn sie unter Gott stehen. Sie dahin zu führen, ist die Aufgabe der Erwachsenen in Haus und Kindergottesdienst. —

Zwischen Kindergottesdienst und Heidenmission besteht schon lange eine enge Verbindung. Diese Verbindung, die vielfach nur eine zufällige ist, organisch und grundsätzlich zu machen, sucht Verf. dadurch zu erreichen, daß er aufzeigt, wie Heidenmission und Kindergottesdienst wesensverwandt sind. Diese Wesensverwandtschaft aber sieht Verf. darin, daß beide, so verschieden sie in ihrer Arbeit und so verschieden die Stätten ihrer Wirksamkeit sein mögen, doch das gleiche Ziel haben, nämlich die Aufrichtung der Christusherrschaft, und zwar die Mission die der Christusherrschaft über die Völker, der Kindergottesdienst über die Kinderseele. —

Heft 11 bietet einen fast unveränderten Abdruck des Vortrages, den Verf. auf dem wissenschaftlichen Instruktionskursus in Bremen gehalten hat. Er zeigt, besonders auf den Schriften von D. Eberhard fußend, wie der Arbeitsschulgedanke auch für den Kindergottesdienst fruchtbar gemacht werden kann und muß. In vier Abschnitten werden der arbeitsschulmäßige Religionsunterricht, das Evangelium und der arbeitsschulmäßige Religionsunterricht, der Kindergottesdienst und der arbeitsschulmäßige Religionsunterricht und endlich die praktische Verwertung der Arbeitsschulgedanken im Kindergottesdienst in vorbildlicher Weise behandelt. Kein Leiter eines Kindergottesdienstes darf das Heft ungelesen lassen, denn es klärt nicht nur die Stellung zu dem für Gegenwart und Zukunft des Kindergottesdienstes z. Zt. wohl wichtigsten Problem, sondern es gibt auch eine solche Fülle praktischer Anleitung zur Durchführung des Arbeitsschulgedankens im Kindergottesdienst, daß wir dem Verf. für diese wertvolle Gabe nicht dankbar genug sein können. —

Auch das letzte, 12. Heft ist aus einem Vortrage herausgewachsen, den der Verf. auf einem Lehrgang für Leiter von Kindergottesdiensten im Januar 1927 in Oschersleben gehalten hat. Dieser hat aber insofern eine Umarbeitung erfahren, als der Verf. sich jetzt an einen weiteren Kreis von Helfern und Helferinnen wendet, überhaupt die kirchliche Öffentlichkeit, besonders auch die Eltern für die hier behandelten Fragen interessieren möchte. Er führt daher in allgemein verständlicher Form in die Probleme der modernen Seelenkunde ein und zeigt, wie die Forschungen und Ergebnisse, welche die Kinderseelenkunde erarbeitet hat, auch für den Kindergottesdienst fruchtbar gemacht werden können.

Doden, Lutherstadt Wittenberg.

Piersig, Johs. D.: **Theorie und Praxis des Kindergottesdienstes.** Neue Folge in Vorträgen, gehalten auf dem 2. wissenschaftlichen Instruktionskursus für Kindergottesdienst in Bremen 1927. Gütersloh 1928, C. Bertelsmann. (236 S.) Geb. 9 M.

Dem ersten theologischen Instruktionskursus für Kindergottesdienst, der im Herbst 1913 unter Leitung von Altmeister Zauleck in Bremen stattfand und dessen wissenschaftlicher Ertrag in dem 1914 erschienenen, aber längst vergriffenen Buche „Theorie und Praxis des Kindergottesdienstes" seinen Niederschlag fand, folgte nach 14 Jahren im Herbst 1927 am gleichen Orte der zweite Instruktionskursus, der unter Leitung von D. Piersig stand und von Leitern des Kindergottesdienstes aus allen Teilen Deutschlands zahlreich besucht war. Galt es doch die Einführung in die neuere „ernste und mannigfaltige Arbeit auf den Gebieten der Pädagogik, Kinderpsychologie und Religionspsychologie, soweit deren Resultate auch für die Theorie und Praxis der gottesdienstlichen Pflege der Kinderwelt fruchtbar gemacht werden können und müssen". Es ist daher dankbar zu begrüßen, daß die Leitung des Kursus auch dieses mal die dort gehaltenen Vorträge in einem stattlichen Bande einer weiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht hat. Es sind acht Vorträge, die zeigen, mit welchen Fragen und Problemen teils theoretischer, teils praktischer Art der deutsche Kindergottesdienst sich zur Zeit beschäftigt; nur der Vortrag von Pfarrer Scheller-Barmen über „Arbeitsschulmäßiger Religionsunterricht und Kindergottesdienst" hat in dem vorliegenden Buche keine Aufnahme gefunden, da er als Sonderheft der „Bausteine" erschienen ist. Hinzugefügt sind dafür der Festkindergottesdienst, dessen von D. Piersig aufgestellte Liturgische Ordnung nebst der von Pfarrer Schmidt mit den Kindern gehaltenen Unterredung mitgeteilt wird, sowie der Elternabend mit je einer Ansprache von Pastor Siebel-Hamburg über „Der Kindergottesdienst und dein Kind" und von Pastor Lic. Lang-Braunschweig über „Der Kindergottesdienst und dein Haus".

In zwei Vorträgen behandelt Universitätsprofessor D. A. Rüegg-Zürich die Bedeutung Pestalozzis für die Arbeit im Kindergottesdienst und die religiöse Psychologie des Kindes. Zeigt er im ersten Vortrag, wie Pestalozzis Forderung des anschauungsmäßigen Unterrichts letztlich auf religiös-sittlicher Grundlage beruht, so knüpft er im zweiten an einen auf dem ersten Instruk-

tionskursus über das gleiche Thema gehaltenen Vortrag von Frau Pastor Blendermann an, um eine Ergänzung und Erweiterung des damals Gebotenen zu bieten. Gerade auf diesem Gebiet ist ja inzwischen fleißig gearbeitet und manche neue Erkenntnis erarbeitet worden. Unmittelbar in die Praxis führen die fünf folgenden Vorträge. D. Piersig weist die Eigentümlichkeit der Darbietung im Kindergottesdienst im Unterschied von allen anderen katechetischen Lehrgesprächen auf. Er sieht sie mit Recht darin, daß die Aufgabe des Kindergottesdienstes eben nicht Religionsunterricht, sondern religiöse Erbauung ist, oder mit andern Worten, daß der Kindergottesdienst „das sein muß, was sein Name besagt, ein Gottesdienst für Kinder". Von hier aus lehnt er die Kinderpredigt als regelmäßige Form ab und hält an dem Gruppensystem als der für Kinder geeignetsten Form fest. Vor allem aber will der Kindergottesdienst Kindersonntagsfreude sein und dem muß auch „die Musik im Kindergottesdienst" Rechnung tragen, wovon Dr. Fritz Piersig im nächsten Vortrag in ausgezeichneter Weise handelt. Für die rechte Verwendung des Anschauungsbildes im Kindergottesdienst tritt Pastor Mießner-Bremen ein, während Propst Wiebers-Rendsburg die Behandlung der Gleichnisse und der Leidensgeschichte im Kindergottesdienst in zwei Vorträgen darlegt, Stoffe, die gerade im Kindergottesdienst besondere Schwierigkeiten bieten. Den Abschluß bildet ein Vortrag über Möglichkeit, Notwendigkeit und Gestaltung des Kindergottesdienstes auf dem Lande von Studienassessor Pfarrer Dr. Traue-Oberhof, der hoffentlich vielen Amtsbrüdern in ländlichen Gemeinden den Weg zeigt, wie sie trotz den entgegenstehenden äußeren und inneren Schwierigkeiten zu gesegneten Kindergottesdiensten gelangen können. Schon diese kurze Übersicht mag zeigen, wie groß der Reichtum ist, der hier aus Theorie und Praxis des Kindergottesdienstes dargeboten wird. Kein Leiter eines Kindergottesdienstes sollte daher versäumen, sich diesen Reichtum nutzbar zu machen.

Doden, Lutherstadt Wittenberg.

Kirchenrechtliches.

Gerntrup, Th., Dr.: Nationale Minderheiten und katholische Kirche. Breslau 1927, F. Hirt. (175 S.) 7 M.

Das Buch gehört zu den „Quellen und Studien zum Nationalitätenrecht", die im Auftrage des Ausschusses für Minoritätenrecht von Dr. Max Gildebert Boehm herausgegeben werden. Im ersten Abschnitt wird mit Bezug auf die nationalen Minderheiten sowohl das Gesamtrecht als das kirchliche Gesetzbuch der katholischen Kirche dargestellt. Daran schließt sich eine Erörterung über die Verwendung der Muttersprache in der Seelsorge und über die Behandlung der Volksgewohnheiten an. Der zweite Abschnitt, der spezielle Teil, behandelt Deutschland und die übrigen europäischen Staaten unter den Überschriften: Statistisches, Innerkirchliches, Staatskirchliches. Kröner, Berlin.

Herrmann, K., Regierungsrat, Magdeburg: Das Recht des Kirchenpatronats in Preußen. Die Grundsätze unter besonderer Berücksichtigung der Rechtsprechung für die Praxis. Berlin 1928, Union deutsche Verlagsgesellschaft. (194 S.)

Ein dankenswertes Buch eines Praktikers für die Praxis. Es stellt das preußische Kirchenpatronat dar, das, ein Erzeugnis älterer Rechtsentwicklung, als Fremdkörper noch in unsere Zeit hineinragt und der Praxis der kirchlichen und staatlichen Verwaltung, der verwaltungsgerichtlichen und gerichtlichen Praxis noch jetzt mannigfache Schwierigkeiten darbietet. Von großem Wert ist die eingehende Berücksichtigung der Rechtsprechung, der ordentlichen Gerichte, insbesondere des Reichsgerichts, und der Verwaltungsgerichte, insbesondere des preußischen Oberverwaltungsgerichtes. In der Stellungnahme nicht zu allen Streitfragen werden die kirchlichen Organe dem Verfasser folgen können, besonders in einer Reihe von Fällen, wo seit langem zwischen Kirche und Staatsbehörden Meinungsverschiedenheiten bestehen. So wird der Vertreter der Kirche im Gegensatz zum Verf. dem Reichsgericht voll zustimmen, wenn es den Patron für verpflichtet erklärt, zu dem innerhalb einer Kirchengemeinde notwendig werdenden Bau eines zweiten Pfarrhauses seinen gesetzlichen Patronatsbeitrag zu leisten (S. 133 f.).

Diese und ähnliche Abweichungen von der Auffassung des Verfassers sollen und können nicht den Wert der ganzen verdienstvollen Darstellung herabsetzen. Koch, Berlin-Charl.

Löscher, H., Dr.: Ursprung und Aufhebung der Kircheninspektion. Leipzig 1927, Roßberg. (112 S.) 5,60 M.

Die Abhandlung ist ein Sonderabdruck aus Fischers Zeitschrift für Verwaltungsrecht, Band 61. In ihr ist das Recht der Kircheninspektion in Sachsen (Freistaat) dargestellt, und zwar sowohl der Ursprung als auch die Aufhebung der Kircheninspektion. Bei der Aufhebung geht der Verfasser eingehend auf Artikel 137 RV. und auf das sächsische Staatsgesetz über die Aufhebung von Behörden der ev.-luth. Landkirche vom 17. 7. 1926 ein. Im Anschluß daran wird die Auseinandersetzung und Ablösung behandelt. Mit einem Rückblick und Ausblick schließt die Schrift. Kröner, Berlin.

Thümmel, D. Dr. jur., Prof., Jena: Das neue Strafgesetzbuch und die Religionsvergehen. Tübingen 1927, J. C. B. Mohr. (37 S.) 1,50 M.

Die Schrift nimmt zu der Reform des Reichsstrafgesetzbuches Stellung und behandelt den § 166 RStGB. de lege ferenda. Der Verfasser tritt für Aufhebung dieser Strafbestimmung ein und glaubt, daß schon durch § 360 Ziffer 11 RStGB. eventuell durch §§ 125, 130 RStGB. ausreichend geholfen werden könne. Seine Ausführungen haben in der Tages- und in der Fachpresse viel Beachtung gefunden. Kröner, Berlin.

Pastoraltheologisches.

Rendtorff, H., D.: Konfirmation und Kirche. Dresden 1928, C. L. Ungelenk. (55 S.) 2 M.

Auf dem geschichtlichen Hintergrund der verschiedenen Auffassungen der Konfirmation innerhalb der Kirche (Rom, Luther, Bucer, Pietismus, Aufklärung) und in sehr lehrreicher Aufzeigung der großen Zusammenhänge, in denen diese verschiedenen Formen stehen (Kirche als Heilsanstalt; Kirche als Wirkungsbereich und Träger des Worts; Kirche als Gemeinde der Gläubigen; Kirche als Summe der Bekehrten; Kirche als Verein), deren bewußte und unbewußte Einwirkungen auf den Beurteiler darum auch eine Einigung über die Lösung der Konfirmationsfrage so sehr erschweren, versucht R. eine Lösung der Konfirmationsnot im Sinne der katechetisch-seelsorgerlichen Gedanken Luthers. So fällt aller Nachdruck auf den Konfirmandenunterricht als auf die Darbietung des Wortes als Gnadenmittels, nicht in pietistischer Drängerei, sondern in Lehre und Zeugnis, wie denn auch sein Entwurf einer Konfirmationsfeier lediglich Wortdarbietung ist und in Fürbitte und Segnung gipfelt. — Ob die Beurteilung der Bucerschen Gedanken und Motive ganz zutreffend ist, ist doch unsicher. Unmöglich erscheint mir der Satz (S. 38): „Die Taufe als Ausgangspunkt, die Konfirmation als Abschluß, die von diesen beiden Größen umschlossene kirchliche Unterweisung als Hauptstück sind die Verwirklichung ihres (der Kirche) volkskirchlichen Berufes." Konfirmation ist doch ebenso wie Abschluß einer Art kirchlichen Unterweisung (übrigens, der Kindergottesdienst gehört auch zu dieser!, der hier übergangen ist) so Verpflichtung zum Beginn einer neuen Art (Christenlehre, Jugendarbeit). Auch die Gestaltung der Konfirmationsfeier selbst, ohne jede Art von Gelübde, Bekenntnis, oder wie man es sonst nennen mag, ist gegenüber der üblichen stark verkürzt. Aber im übrigen erscheinen die klaren, ernsten Ausführungen, gerade auch in ihrem Gegensatz gegen die Forderungen von D. E. Stange, aller Beachtung wert.

Jordan, Berlin.

Stange, E. D.: Volkskirche als Organismus. Fortsetzung der Aussprache über „Die kommende Kirche". Dresden-Leipzig 1928, L. Ungelenk. (55 S.) 2 M.

Es ist sehr wertvoll, daß Stange, nachdem sein Buch über „Die kommende Kirche" viel Zustimmung und nicht ganz wenig Kritik erfahren hat, die Hauptfragen noch einmal neu angreift. Unbedingt Neues will er nicht sagen, sondern die gezogene Linie gleichsam noch einmal scharf nachziehen. Die Grundfrage, die er behandelt und die bestimmt wird von der Säkularisation weiter Schichten unserer Kultur und unserer Gesellschaft und von der Not, die die gegenwärtige Gestaltung der Kirche den bewußt christlichen Kreisen unseres Volkes bereitet, ist die der Kerngemeinde, d. h. der Versuch, die Gemeinde von innen heraus in konzentrischen Kreisen aufzubauen, sodaß der innerste Kreis die eigentliche „Gemeinde" bildet. Die zweite Frage, die in diesem Fall nur kurz behandelt, aber scharf gelöst wird, ist die der Konfirmation. Stange geht aus von der Tatsache, daß trotz der Mannigfaltigkeit der Formen des kirchlichen Lebens überall das gleiche Ringen um ein Neues in unserer Kirche empfunden wird. Die Verbindung zwischen Volk und Kirche darf nicht gelöst werden, die Volkskirche ist stets Grundlage und Ziel. Aber die heutige Volkskirche hat sich Massen von Menschen eingegliedert, deren Willigkeit zur Teilnahme am Leben der Kirche auf ein Mindestmaß gesunken ist und die dennoch die gleiche Stellung haben, wie alle anderen Glieder. Würde die Konfirmation ein Akt bewußter, freiwilliger Verpflichtung gegenüber Wort und Sakrament und würde nur den so Konfirmierten das aktive und passive Wahlrecht vorbehalten, so kämen wir dem Ideal Luthers wieder näher. Eine gewisse Schwierigkeit erblickt Stange selbst darin, daß nicht zu erwarten ist, daß unsere Pfarrerschaft die seelsorgerliche Weisheit durchweg besitzen werde, die zum Aufbau des engeren Kreises der Gemeinde nötig ist. Nicht alle würden die Sammlung von Bibelstundengemeinden, die Neuordnung der Abendmahlspraxis, die Durchbildung der Mitarbeiter, der freiwilligen Helfer im Kindergottesdienst und Seelsorge so betreiben, daß man die grundlegende Umgestaltung des religiösen Bewußtseins der Kirchenglieder als neue Wirklichkeit empfinden würde. — Sehr lehrreich ist der Abschnitt über das Verhältnis der missionarischen zur erzieherischen Aufgabe der Kirche: der Evangelist zugleich auch immer Erzieher, der Erzieher zugleich auch immer Evangelist, und beide Ämter sollte der Pfarrer in sich vereinigen. Dieses Kapitel enthält feine psychologisch-pädagogische Winke für die eigentlichen Entscheidungsjahre des Lebens, nämlich die Jugendjahre. Wertvoll sind auch die Gedanken über den Aufbau einer biblischen Weltanschauung unter Berücksichtigung der intellektuellen Seite der Heiligung neben der sittlichen. — Für die Konfirmation verlangt Stange vor allem ein reiferes Alter, das die Tragweite der freiwilligen Entscheidung zu ermessen versteht. — Das Büchlein regt aufs neue zu ernstem Nachdenken über die Lebensfrage der Kirche an. Zänker, Breslau.

Wilkes, A. P.: Die Macht des Dienstes. 7. Aufl. Vom Englischen ins Deutsche übersetzt. Bad Homburg 1928, W. Wiegand & Co. (330 S.).

Ein schlichtes, einfaches und doch in hervorragender Weise praktisches Buch, das zur Seelengewinnung vorzüglich geeignet ist. Nicht alles, was von drüben her uns dargeboten wird, findet ausnahmslos unsern Beifall; das vorliegende Buch ergreift durch seinen heiligen Ernst und könnte wohl auch in unserm Vaterlande Segensspuren hinterlassen.

Holtey-Weber, Katernberg.

Erbauliches.

Engelke Fr.: Frei vom Gesetz. Die Briefe des Paulus an die Römer und Galater in neuer Sprache für unsere Zeit umschrieben. Hamburg o. J., Rauhes Haus. (116 S.) Geb. 1,25 M.

M. Kähler hat es als Aufgabe der Exegese bezeichnet, nicht über den Text zu reden, sondern den Text selbst zum Reden zu bringen. Aus dieser Zielsetzung sind seine so gehaltvollen gedrängten Paraphrasen neutestamentlicher Schriften entstanden. Ähnlich sucht der Direktor des Rauhen Hauses den Römer- und Galaterbrief zum Reden zu bringen. Er verbindet damit die Absicht, sie für unsere Zeit und ihre besonderen Bedürfnisse reden zu lassen. Man spürt es dem Büchlein ab: Der Verfasser schreibt, weil er im Innersten lebendig von dem Röm. und Gal. ergriffen ist. Eine große Gewandtheit im Ausdruck unterstützt ihn. Die Einzelheiten läßt er auf sich beruhen, soweit sie nicht durch die Darstellung des Gedankengangs im ganzen ihre Erklärung finden. Ich sähe sie mitunter lieber mehr berücksichtigt z. B. Röm. 3, 21—31. Auch leidet m. E. unter dem Bestreben, modern und eindrucksvoll zu reden, mitunter die einfache Klarheit des Bibelwortes. Aber gewiß hat E. für den Leser des Luthertextes ein anregendes und anfassendes Hilfsmittel zum Verständnis geboten. Büchsel, Rostock.

Häring, Th., D., Prof.: Die Pastoralbriefe und der Philipperbrief erläutert. Stuttgart 1928, Calwer Vereinsbchhlg. (87 S.) 2,50 M.

Die letzte Gabe des Verfassers! Im Kreise seiner Schüler und Leser wird sie mit wehmütiger Dankbarkeit aufgenommen werden. Der Art nach entsprechen diese Erläuterungen genau den früheren. Nur daß sie ihrem Stoff gemäß kürzer gehalten sind, namentlich bei den Pastoralbriefen. Die Einleitungsfragen sind zurückgeschoben. Aber an der Echtheit der Pastoralbriefe und an der Abfassung des Philipperbriefs in Rom wird festgehalten. H. legt die Pastoralbriefe mit ihrem nüchternen Ernst praktischen Christentums aus als „Zeugnis gegen Verkehrungen des reinen Evangeliums, die seit frühen Zeiten der Kirche in immer neuen Gestalten aufgetreten sind." In der Auslegung von Phil. 2 werden zwei verschiedene Auffassungen zur Auswahl gestellt. Zu Phil. 3 wird an der Rechtfertigung stark betont, daß sie zugleich Neuschöpfung, wirkliche Umwandlung ist. Überall spürt man, wie sehr es dem Verfasser Herzenssache war, dem Schriftwort zur persönlichen Wirkung auf die Leser zu helfen. Büchsel, Rostock.

Mission.

Freitag, A. P.: Das katholische Missionswerk von heute. I. u. II. Aufl. Münster i. W., 1928, Aschendorff. (40 S.) 0,60 M.

Mensching, G.: Das Christentum im Kreise der Weltreligionen. Gießen 1928, A. Töpelmann. (23 S.) 0,75 M.

Witte, J., D. Dr., Prof.: Die evangelische Weltmission, ihre Ziele, Wege und Erfolge. Ebd. (51 S.) 1,50 M.

Freitags Arbeit orientiert rasch über das katholische Missionswerk der Gegenwart, gibt neueste Zahlen und beleuchtet rücksichtslos auch die Rückschrittlichkeit des gegenwärtigen Katholizismus, der viel weniger eingeborene Gehilfen hat als die evangelische Mission. 43000 eingeborenen Helfern in Afrika stehen 28000 katholische Helfer gegenüber. Durch die Weihe von 6 chinesischen Bischöfen (1926) und einem japanischen Bischof sucht man im Osten diesen Mangel aufzuheben. Einige kleine Fehler bedürfen der Berichtigung. Es gibt in Indien nur 70, nicht 100 Millionen Mohammedaner. Man tut gut, die islamischen Missionsklöster und Hochschulen in das Reich der Fabel zu verweisen, wenn auch einzelne Orden, sogenannte Lebensgemeinschaften in Nordafrika eine lebhafte Propaganda betreiben.

Mensching meint, Luthers Ausspruch: der Heide wisse nicht, wie Gott über ihn denke, sei heute nicht mehr haltbar. Der Hindu hoffe auch bei Vischnu Heil zu finden, wisse also, daß die Gottheit Heilsgedanken habe — als ob man den lebendigen Gott, der sich uns offenbart, ohne weiteres mit dem Gott Vischnu gleichsetzen könnte. Heilsbitten haben wir auch bei tiefer stehenden Religionen, z B. gibt es unter den tibetanischen Gebeten ergreifende derartige Bitten. Natürlich gibt es auch im Buddhismus irrationale Erkenntnis, nicht nur Selbsterlösung, sondern auch gnadenmäßige Schenkung. Dem Verf. wird wohl bekannt sein, daß diese Gedanken schon in den Upanishaden ausgesprochen sind. Daß der Amida Buddha-Kult protestantisch anmutet, haben schon die Jesuiten vor 300 Jahren gewußt. Das ist also keine Entdeckung des Verf.s. Ihm blieb es vorbehalten, festzustellen, daß der Zen der entsprechende katholische Gegenpol sein soll. Aber Zen ist das Buddhaerlebnis, nicht die dieses Erlebnis vorbereitende Meditationsübung allein. Zen steht zum Amida Buddha-Kult in einer gewissen Polarität. Zen ist eine Wiederholung des Erlebnisses, das Buddha unter dem Bodhi-Baum hatte, also eine mystische Erleuchtung, aber impersonell gedacht, während der Amida Buddha-Kult den Glauben an den übrigens mystischen Retter fordert. Zen ist echte Mystik und Ablehnung des Theismus. Der Amida Buddha-Kult ist Ablehnung der Mystik und theistischer Heilandskult. Man könnte so fortfahren, aber was besagt das alles! Ob es in den Fremdreligionen so etwas gibt wie Glaube, Erlösung aus Gnaden, sittliche Antriebe, irrationale Erwartungen, ist keine Frage von Belang. Wer die christliche Religion und die fremden Religionen auf eine rein psychologistische Ebene

chiebt, wird solche Analogie mit Wohlgefallen egrüßen. Nur sollten solche Entdeckungen nie-nanden, der die religionsgeschichtlichen Vor-äänge kennt, überraschen. Sobald der Offen-barungscharakter der Schrift und damit Gottes aufgegeben ist, entsteht ein Nebelbild christlicher Religion, das von den Fremdreligionen höch-stens noch qualitativ zu scheiden ist. Der Christ, der den wahren lebendigen Gott kennt, der in Christus sich uns geoffenbart hat, kann ihn nicht mit irgend einem anderen in einem Atem-zug nennen, und darum den Glauben an den einigen Herrn Christus und den Glauben an den mythischen Amida nicht nebeneinander stellen. — Gewundert habe ich mich darüber, daß der Konfuzianismus Nächstenliebe sein soll. Die Kenntnis nur einiger Gespräche des Kon-fuzius genügt doch, um zu sehen, daß wir es mit einer rein utilitaristischen Religion zu tun haben. Die Bemerkungen über den Taoismus sind unverständlich, weil der Verf. nicht mit einem Wort versucht, zu sagen, was er unter Tao versteht. Der Taoismus zielt darauf ab, daß das Tao sich voll entfaltet. Erst daraus wird verständlich, warum das „Nichthandeln“ wertvollstes Handeln ist.

Wittes recht gute Übersicht über die Mission mit neustem statistischem Material auf S. 40 ist in mancher Beziehung interessant. Gleich S. 5 zeigt deutliches Abrücken von der Harnackschen These, daß die Weltmission nicht im Horizont Jesu gelegen habe. Die Versuche, nachzuweisen, daß das Christentum die absolute Religion sei, weil es das religiöse Verlangen der Menschen erfülle, werden auch in diesem Heft angestellt. Missionarisch ist das bedeu-tungslos, denn diese Behauptung wird auf ent-schiedenen Widerspruch stoßen. Es ist ja auch gleichgültig, ob Gottes Offenbarung den Men-schen befriedigt oder nicht. Das Wort Gottes steht vor uns als eine fest umschriebene Größe. Die Frage ist nur, wie der Mensch sich zu dieser Offenbarung stellt. Die Ausführung auf S. 15, daß das Dogma ein Hindernis sei und ohne Bedeutung für die Erzielung des rechten Verständnisses der christlichen Heilsbotschaft, sollte man chinesischen Christen weder vorsagen noch nachsprechen. Wie sollen die jungen Christen in ihrem Denken mit ihrer nichtchrist-lichen Umwelt fertig werden, wenn sie es nicht lernen, sich dogmatisch abzugrenzen? Den viel-fachen Berufungen auf Utschimura stehe ich nicht ohne Bedenken gegenüber. U. ist eben doch ein Sonderling, der sagen kann: „Christentum ist Heidentum plus Leben.“ Schiefer kann das Verhältnis von Heidentum und Christentum wohl kaum ausgedrückt werden. Dem Protest gegen die wahllosen Bekehrungsgeschichten auf S. 24 schließe ich mich von Herzen an.

Simon, Bethel.

Runge, Lic.: **Christus und die Zauberer.** 23 S. — **Das Geheimnis der Mission und seine Deutung.** 24 S. Leipziger Missions-studien, Neue Folge, Heft II und I. Leipzig 1928, Verlag der Ev. lutherischen Mission.

Auf Anregung von Dacqués Urwelt, Sage und Menschwerdung betont R. mit Recht, daß das unterscheidende Merkmal für Zauberei nicht das Geheimnisvolle ist. Zauberei ist an und für sich eine Art von Naturbeherrschung (S. 9) neben anderen, bei der das Abhängigkeitsver-hältnis gegenüber der höheren Welt (S. 16) verschoben wird, ich würde sagen, aufgehoben wird. Das anregende Schriftchen sei solchen, die eine Missionsstunde über Zauberei zu halten gedenken, dringend empfohlen; denn gerade die Vorstellungen über das Wesen der Zauberei bedürfen sehr der Klärung. — Auch das zweite Schriftchen wird dem Missionsprediger eine ganze Fülle von Anregungen bringen. Viel-leicht wird man hier und da auch eine Formu-lierung ablehnen z. B. auf S. 5: „Das Christen-tum ist die Religion, die das Reich Gottes unter den Menschen durchsetzen will.“ Aber andere Sätze sind glücklich getroffen z. B. S. 20: „Die Mission ist das heilige Wort Gottes in der Knechtsgestalt menschlichen Tuns.“ Darin be-steht nun die Antwort auf die Frage des The-mas, hierin liegt das Geheimnis der Mission. Beides tritt in dem Schriftchen lebendig hervor: die Unvollkommenheit des Missionswerkes und seine Heiligkeit durch Gottes führende Hand. Die Schrift sei warm empfohlen.

Simon, Bethel.

Schomerus, H. W., Prof. D.: **Politik und Re-ligion in Indien.** Leipzig 1928, A. Deichert. (100 S.) 4,50 M.

Verf. will die Frage, ob der jetzigen natio-nalistischen Bewegung in Indien ein Erfolg be-schert sein werde, zwar nicht beantworten, aber doch aus der Geschichte Indiens, die wenig bekannt und wenig ruhmvoll ist, beleuchten. Die Ursachen des tragischen Geschichtsverlaufes sind in der polit.-relig. und sprachlichen Zersplitterung Indiens zu suchen, aber auch in dem Kampf der ewigen Rivalen, der Priester und der Könige. Dies schildert der Verf. eingehend unter be-ständigem Hinweis auf die Veden und die Brahmanlieder. Ein wesentlicher Grund liegt aber in dem einseitig spekulativen Charakter der nachupanishadischen Religion und in ihrem Gegensatz, dem krassen Materialismus. Das Schlußkapitel beleuchtet die neuere nationali-stische Bewegung; dabei ist der Nachweis sehr wertvoll, daß Gandhi von der alten indischen Religion erheblich abweicht und neue christliche Gedanken einführt. — Schon diese kurze In-haltsskizze zeigt, wie wertvoll und akut diese Schrift ist. Das, was zwischendurch geboten wird an Einblicken in die indische Religion, macht sie besonders wertvoll. Ich hebe nur die Ausführung über die Berufsethik (Dharma) hervor. Ein Fragezeichen habe ich nirgends zu machen, bin nur sehr dankbar auch für die Liste der ausgezeichneten Anmerkungen, die auch dem Nichtkenner der indischen Religionen

ein erfolgreiches Studium dieser Schrift möglich macht. Simon, Bethel.

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Hankamen, Paul: **Das Böhmelesebuch.** Berlin 1925, Volksbund. (206 S.) Geb. 7,50 M.

Es gehört zu den Zeichen der Zeit, daß J. Böhme wiederkehrt. Von dem Herausgeber dieser Auswahl liegt auch eine Monographie über J. Böhme vor unter dem Titel: J. B., Gestalt und Gestaltung. — Die vorliegende Auswahl ist nach der Ausgabe von Schiebler — nicht die beste — besorgt. Die Abschnitte sind nach sachlichen Gesichtspunkten geordnet und zwar so, daß zunächst Persönlichkeit, Lebensgang und innere Entwicklung Böhmes mit seinen eigenen Worten geschildert werden und dann sein Werk, dieses in systematischer Überschau nach der Ordnung der orthodoxen Dogmatik — vielleicht nicht ganz zweckmäßig. Indessen bekommt man, wie mir die Durchsicht und Lektüre des Buches gezeigt hat, in der Tat ein Bild von J. Böhmes Denken. Die charakteristischen Stellen sind ausgewählt und in größeren zusammenhängenden Abschnitten mitgeteilt. Man lernt durch diese Auswahlausgabe J. Böhme kennen und verstehen. Für die Einführung in sein Denken ist das Buch sehr zu empfehlen. Vielleicht regt es dazu an, einige seiner Schriften im Zusammenhang kennen zu lernen. Eine Tabelle am Schluß, sehr praktisch angelegt, ermöglicht es, den Fundort der Abschnitte schnell zu erkennen. Die Ausstattung ist gut, der Druck wohl der Schieblerschen Ausgabe angepaßt.

Lütgert, Halle.

Bachmann, Prof. D.: **Ein Volk, ein Staat, eine Schule.** Eine Untersuchung zum Schulkampf der Gegenwart, insonderheit über die nationale Bedeutung der Gemeinschaftsschule und der Bekenntnisschule. Zweite, durchgesehene und mehrfach abgeänderte Auflage. Langensalza 1928, Beyer u. Söhne. (109 S.) 2,10 M.

Die 1922 erstmalig ausgegangene Studie hat ihren Dienst in dem Schulkampf getan. Sie wird ihn weiter tun dank ihrer grundsatztreuen, klaren und unpolitischen Haltung, auch wenn das Reichsschulgesetz inzwischen zu Fall gekommen ist. Denn die Innenseite der Schulfrage fordert fernerhin grundsätzliche Auseinandersetzung. Die Schule ist noch mehr als Elternsache, wiewohl das Elternrecht als einer der bestimmenden Faktoren in die Reichsverfassung eingebaut ist. Sie geht auch in die Zwecke und die Gemeinschaft des Staates ein, wiewohl wiederum der Staat seinen Zweck nicht in ihm selbst hat; das Kulturleben des Volkes und der Menschheit ist der ihm übergeordnete Zweck. Diesem Verständnis des Staatsgedankens und der Sorge um die Pflege der Volkseinheit geht Bachmanns Studie mit weitem Horizont und freiem Denken von den Brennpunkten der Schulformen der Bekenntnis- und der Gemeinschaftsschule nach, das Ergebnis ist eine mit fein geschliffenen Prägungen gesättigte Apologie der deutschen, evangelisch-christlichen Schule. Die neue Auflage hat einen Abschnitt „Im Geiste des Bekenntnisses und: „Die christliche Schule die wahre deutsche Einheitsschule" neu eingefügt.

Eberhard, Hohen-Neuendorf-Berlin.

Hupfeld, R., Prof. D.: **Christentum und heldischer Gedanke.** Langensalza 1928, H. Beyer u. Söhne. (84 S.) 1,80 M.

Hupfelds erweiterter Vortrag gewinnt schon durch die Ankündigung des Themas. Wir brauchen dem entnervenden Feminismus gegenüber eine Evangeliumsverkündigung, die einhergeht in dem männlichen Ton der Bibel und den verweichlichenden Eudämonismus austreibt durch Luthers starken Glaubensgeist und Kampfesmut. Solche Töne würden wohl ein anderes Echo wecken in der Männerwelt. An diese, namentlich die heldisch empfindende Jugend, wendet sich das Büchlein, und die Ausführung entspricht der Ankündigung. Es geht ein harter, tapferer Klang durch das Ganze, und es ist Freude und Stärkung zugleich, „das Männliche im Christentum" einmal wieder so eindringend, umfassend und aus geistvoller Lebensbetrachtung von hoher Warte aus herausgearbeitet zu sehen.

Eberhard, Hohen-Neuendorf-Berlin.

Schlemmer, Hans: **Die Schulpolitik d. evangelischen Kirche Preußens.** Görlitz 1920, Huttenverlag. (47 S.) 1,60 M.

Es sind lebenswichtige Dinge, um die es sich in dieser Schrift handelt: ich nenne nur ein paar Kapitelüberschriften: Kirche und Staat nach der Revolution; Der Religionsunterricht; Die Bekenntnisschule; Die Entwicklung zur Sekte. Die Fragen selbst lassen gewiß manche Beleuchtung und Betrachtungsweise zu, je nachdem man von der Kirche oder der Schule, von der kirchlichen und der politischen Rechten oder der Linken, der Traditionsstellung oder der Oppositionsstimmung an die Dinge herankommt; und wir wünschen kein vorzeitiges Verkleistern, kein unfruchtbares Harmonisieren. Die Gegensätze müssen klar heraustönen, und dann muß Auge in Auge, in Rede und Gegenrede darum gerungen werden, ob die caritas eine unitas in necessariis zustande bringen kann oder nicht. Ob das in den obigen Fragen geschehen ist, wie es vor sich gegangen ist, zu welchen Ergebnissen es geführt hat, weiß im einzelnen nur der an den kirchen- und schulpolitischen Verhandlungen unmittelbar Beteiligte; ich hörte und las als Außenseiter jedenfalls auch davon, daß die Lehrervertreter in den fraglichen Verhandlungen mit den maßgebenden kirchlichen Behörden überzeugende Eindrücke von dem ehrlichen Willen zur Verständigung und zum Entgegenkommen dieser Stellen und Männer empfangen hätten. Davon liest man

dieser Kampfschrift eines liberalen Schulver-eters nichts; desto öfter werden belanglose nzelheiten oder singuläre Einzelhandlungen mptomatisch gedeutet (z. B. S. 12, 15, 20, 27), nzelne Worte oder Prägungen führender rchenmänner aus der Hitze der Verhandlungen f die Goldwage gelegt (S. 13. 14), Aus-ssungen z. B. des Reichsboten (S. 20 f.) oder ellungnahme des Bundes „Haus und Schule" . 28, 42) stimmungsgemäß verwertet u. a. m. as ist die Gefahr solcher im Anschluß an ak-elle Auseinandersetzungen ergehenden Streit-riften, von welcher Seite sie auch kommen ögen, und diese psychologisch begreifliche aber chlich untunliche Begleiterscheinung schwächt ch das Wesentliche und Kernhafte ab, was in r Oppositionshaltung enthalten sein mag. enn jene Art verschärft in den eigenen Reihen, mal bei den kleineren Geistern, die Stimmung, e vermag die Gegenseite nicht zu überzeugen, nd sie treibt durch ihre gewollten oder unge-wollten, begründeten und unbegründeten Bloß-ellungen dem jenseits von Kirche und Religion tehenden tertius Wasser auf seine Mühle. nd darum wirken solche Kampfschriften auf en jenseits des Schwankenden Stehenden un-freulich. Zu dem sachlichen Fragengebiet erden ja wohl seitens der Beteiligten noch erlautbarungen ergehen.

Eberhard, Hohen-Neuendorf-Berlin.

etrich, H., D.: Unsre Sekten, Freikirchen und Weltanschauungsgesellschaften. Gemeinverständlich dargestellt und am Evangelium Jesu gemessen. Berlin 1928, Kranz-Verlag. (291 S.) 3,80 M.

Der bekannte theologische Schriftsteller lie-ert uns in vorliegendem Buch in 26 Abschnitten ine knappe aber doch nichts Wesentliches außer cht lassende Darstellung sämtlicher für Deutsch-and in Betracht kommenden Sekten, Frei-irchen und Weltanschauungsgesellschaften. Er at sich in seinen Quellen sehr sorgsam umge-ehen: auch die „Timmschen" sind ihm nicht ntgangen, und so hochmoderne Gebilde wie Lorenzianer", „Hirt und Herde" werden knapp nd schlagend gekennzeichnet. Bahai, Mazdasnan nd Buddhismus als religiöse Neubildungen at der Verf. natürlich nicht behandeln wollen. ber wenn er die „Timmschen" (Winsen liegt n der Luhe, nicht an der Lühe), mit aufführen wollte, dann hätte er auch die in Flensburg vertretenen Bornholmer erwähnen können, und ann müßte er vor allen Dingen die von Kassel is Hamburg, von Königsberg bis zum Rhein verbreitete „Gemeinde Gottes" (Church of God, Organ: „Evangeliums-Posaune") nicht über-sehen. Wenn Weißenberg dargestellt wird, ann hätte vielleicht auch Haeusser wenigstens rwähnt werden können. Im übrigen sind ihm bei den Neuapostolischen das „Apostelamt Juda" und die neu abgesplitterten „Brücknerianer", bei den Adventisten, die infolge des Krieges eingetretene Spaltung, bei den Bibelforschern die Freytagsche Spaltung nicht entgangen. Vielleicht hätte bei den letztgenannten der Fall Balzereit, bei den Mormonen auch die in Sachsen und Braunschweig vertretene Reformierte Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, die bekanntlich die Vielweiberei verwirft, erwähnt werden können. An sachlichen Versehen wüßte ich kaum irgend etwas Schwerwiegendes zu nennen. Nur sei erwähnt, daß die Bibelforscher nicht erst 1908 sondern schon 1895 nach Elberfeld-Barmen gekommen sind. Der Verf. hat also erfreulich umsichtig gearbeitet. Er hat, abgesehen vom gedruckten Schrifttum über Sekten und außerkirchliche Gemeinschaften, auch die gedruckten Selbstzeugnisse zahlreicher Sektenführer benutzt. Das ist doppelt zu loben, je schwieriger oft diese Selbstzeugnisse zu beschaffen sind. Als Sekten will er ansehen (S. 14) „diejenigen kleineren Religionsgesellschaften, die sich sowohl in Glaubens- und Sittenlehre als auch in Kirchenregiment und Kirchenverfassung wie im Gottesdienst von der Großkirche, mit der sie ursprünglich aus derselben Wurzel erwachsen waren, getrennt haben und getrennt halten". Ich würde doch vorziehen, die Sekte als einen Versuch, die Gemeine der Heiligen oder die unsichtbare Kirche darzustellen, aufzufassen oder das Enthusiastische an ihr zu betonen. Sowie das Enthusiastische schwindet, tritt das Stadium der Freikirche bezw. der Kirche überhaupt ein. Das erleben wir doch heute an Baptisten, Methodisten und Evangelischer Gemeinschaft in Deutschland. Der Verf. beschreibt die Mennoniten, Sozinianer, Brüdergemeine, Freimaurer, Swedenborgianer, Altlutherische Freikirche, Methodisten, Baptisten, Quäker, Apostolische in ihren sämtlichen Abzweigungen, Lichtfreunde und Freireligiöse, Darbysten, Albrechtsleute, Spiritisten, Freie evangelische Gemeinden, die Tempelgemeinschaft, die Adventisten, die Heilsarmee, die Mormonen, die Christliche Wissenschaft, die Pfingstbewegung, die Ernsten Bibelforscher, den Bund für deutsche Kirche, die Christengemeinschaft, die Weißenberger und andere „Eintagsfliegen". Der Ton ist trefflich volkstümlich. Der Verf. wünscht, daß sein Buch in den Gemeindebüchereien oder beim Pastor oder einem Ältesten zu jedermanns Entleihung niedergelegt und zu solcher Entleihung von Zeit zu Zeit aufgefordert wird. Ich denke, daß es manche Gemeindeglieder gibt, die sich das Buch selbst anschaffen werden. Bedauerlich ist allerdings der Umfang und der dadurch bedingte höhere Preis. Möge das Buch zum Heil der Kirche und ihrer Glieder seinen schönen Zweck erfüllen.

Stocks, Kaltenkirchen.

Kiemer, M.: Wider die Irrgeister. Ein Weckruf zur Wachsamkeit. Witten 1928, Westdeutscher Lutherverlag. (111 S.) 0,90 M.

Der bekannte Verfasser der 1926 in den Studien des apologetischen Seminars in Wernigerode erschienenen Schrift „Die neuzeitlichen

Sekten und Häresen", vordem Superintendent in Berlin, jetzt Direktor des Predigerseminars in Wittenberg, legt uns in vorliegendem handlichen Heft eine populäre Darstellung der modernen hauptsächlich in Betracht kommenden Sekten vor. Es herrscht auf diesem Gebiet eine gewisse Betriebsamkeit. Petrich hat im Verlag des Christlichen Zeitschriftenvereins seine Darstellung erscheinen lassen, von Scheurlens Darstellung ist wahrscheinlich und von der des Katholiken Dr. Algermissen sicher eine neue Auflage zu erwarten. Man wird das Buch des geistvollen und systematisch klaren Sektenkenners mit gespannten Erwartungen in die Hand nehmen. — Zunächst ist dem Bedauern Ausdruck zu geben, daß das Buch augenscheinlich infolge der nervösen Hast des Verlags, bald fertig zu werden, leider durch eine Reihe von Druckfehlern im Register wie im Text verunziert ist. So heißt der Sohn und Nachfolger des Beha Allah (oder wie der Verf. englisch schreibt: Baha Allah), des eigentlichen Stifters der Sekte, nicht Abdul Baba sondern Abdul Baha (so auch richtig S. 60). Jene religiöse Institution der Schia, als deren Träger der Bab gelten wollte, heißt Imamat (nicht Imanat). Die Meisterin der Theosophen heißt Annie Besant (nicht Annie Bezent). Heinrich Geyer, der nicht Professor, wie es nach der Abkürzung „Prof." scheinen könnte, sondern Profeß Geyer war gar nicht, wie es nach S. 44 scheinen könnte, Stifter der Neuapostolischen Gemeinde, sondern was er 1862 in Gemeinschaft mit dem damaligen „Engel" der Gemeinde Hamburg (nicht „Bischof" wie im Register steht) Schwarz stiftete, war die „Allgemeine christliche apostolische Mission", die übrigens sehr kirchenfreundlich war und jetzt m. W. ausgestorben ist. Der Mann, den Geyer damals zum Apostel ausgerufen hatte und dessen Ausrufung den Anlaß zu der erwähnten Spaltung gegeben hat, hieß, wie ich mit Handtmann (die Neu-Irvingianer² S. 9) schreiben möchte, Rozochacki (nicht Rozochezki). Bemerkt sei noch, daß allerdings dann Schwarz, durch den Anblick des kahlen holländisch-reformierten Gottesdienstes gegenüber dem Gepränge der Katholisch-Apostolischen kultisch völlig ernüchtert, den maßgebenden Anstoß zur Stiftung der Neuapostolischen (wieder in Hamburg) noch mitgegeben hat. — Nun eine Gruppe von Druckfehlern, die mit dem Mormonismus zusammenhängt. Ich würde S. 25 korrekt nach dem Hebräischen schreiben „die" (nicht „das") Urim und Thummim (nicht „Thummium" wie im Register). Jener beschränkte Farmer, der Joseph Smith sein Geld anvertraute, hieß nicht Martin Harries (so Register), sondern Harris. „Hyrum" müßte im Register unter „Smith" stehen, denn es handelt sich tatsächlich um den Bruder des „Propheten" Joseph Smith. Ärgerlich ist im Register der Druckfehler „Mormor" statt „Mormon". Jener Zeuge für die Echtheit des Buches Mormon heißt Whitmar (Text) nicht Whithmer (Register). Der Mormonismus ist am 6. April 1830 in Hayette (nicht in Palmyra) NY formell begründet worden. Irrig ist die Angabe des Verfassers (S. 25), Smith sei durch Johannes den Täufer zum aaronitischen und Cowdery durch Petrus, Johannes und Jakobus zum melchisedekianischen Priestertum geweiht worden. Vielmehr geht aus den mir vorliegenden offiziellen mormonischen Darstellungen hervor, daß Smith und Cavdery beide am 15. Mai 1829 von Johannes dem Täufer „in das aaronische Priestertum eingeweiht" und bald darauf, aber an unbekanntem Datum, beide von Petrus, Jakobus und Johannes in das melchisedekianische eingeweiht wurden. Damit stimmt auch Linn, The Story of the Mormons S. 99. Das geringere aaronische Priestertum wäre doch nie an Smith und das vornehmere melchisedekianische an Cowdery übertragen worden. Ärgerlich ist auch der mehrfach vorkommende Druckfehler „Millenium". Von dem Bibelforscher-Buch „Millenniums-Tages Anbruch" sind mir nur 5 Bände bekannt. Das vom Verf. erwähnte sechsbändige Werk, von dem nach Russells Tode noch ein siebenter Band erschien, sind die „Schriftstudien". Der Verfasser von „Kirchen (so!) und Sekten der Gegenwart" heißt Ernst (nicht P.) Kalb. Doch genug der Einzelheiten. — Der Hauptteil betitelt sich „Irrgeister am Werk". Unter der Rubrik „Apostel einer falschen Wissenschaft" werden behandelt: Die „Christliche Wissenschaft, Spiritisten u. Okkultisten, Christengemeinschaft". Als „falsche Propheten" erscheinen: Mormonismus, Adventisten (ich hätte im Register „Siebenten Tags-Adventisten" statt Sieben-Tags-Adventisten bezw. „Baptisten" geschrieben), die Ernsten Bibelforscher, Neue Apostolische; als „Falsche Messiase" (rectius „Messiasse"?): Die Weißenbergianer, die Bahailehre, Dowie und die Zionsstadt; als „Allerlei Wirrgeister": „Masdasnan (sie selbst nennen sich „Mazdaznan"), die Darbysten, die Tempelgesellschaft. Ich hätte die Daviisten, die doch für uns gar keine Bedeutung mehr haben, weggelassen und dafür Pfingstbewegung, Gemeinde Gottes, Neugeistbewegung behandelt. Der Oberbegiff „Allerlei Wirrgeister" läßt auf irgend einen Mangel der Disposition schließen. Ich sträube mich, die eschatologisch-soteriologisch gerichteten Darbysten, die intellektualistisch gerichteten Templer und die religionsgeschichtlich-sanitär gerichteten Mazdaznan-Leute in ein Fach zu tun. Es war ein übrig gebliebener Rest, der nun noch in das Prokrustes-Bett der Disposition coute que coute hineingezwängt werden mußte. — Eingeleitet wird das Buch durch eine kurze Übersicht „Die kirchliche Lage der Gegenwart", abgeschlossen durch die sehr zweckmäßigen Abschnitte „Was sagt die Bibel von den Irrgeistern?", „Was sagen wir zu den Irrgeistern?", „Volkskirchen und Freikirchen", „Die Una sancta". — Möge das kleine praktische Büchlein viel Segen stiften. Stocks, Kaltenkirchen.

aulla, K.: Der Liberalismus und die deutschen Juden. Das Judentum als konservatives Element. München und Leipzig 1928, Duncker u. Humblot. (100 S.) Geb. 4,80 M.

Eigentümlich ist die Formung des Titels. ach literarischer Gepflogenheit mußte es sich ei dem Zusatz um einen erläuternden Untertitel andeln. In Wahrheit liegt hier eine doppelte ielangabe vor ohne einen beiden übergeordneten esamttitel. Die ganze Richtung der Darlegunen verlangte eher eine Umstellung in der Titelngabe. Denn eigentliche Aufgabe des Buches heint es zu sein, den Nachweis zu erbringen, aß das Judentum seiner Naturanlage und Beimmung nach auf die Seite der weltanschaulich nd politisch konservativ eingestellten Gruppen ehört. Diesem Gedanken gibt Verf. die überaschende Wendung, daß er die ablehnende und usschließende Haltung der Konservativen den uden gegenüber eine „Schädigung der konserativen Sache“ und „kurzsichtige Politik“ nennt nd sein Buch mit dem Satz beschließt: „dazu den eutschen Juden den Anschluß an das konserative Lager erschweren oder gar unmöglich achen und sie fast mit Gewalt den Gegnern n die Arme treiben, ist eine kurzsichtige Politik, ie auf die Dauer den schwersten Schaden der onservativen Sache selbst zufügt“. In breiter usführlichkeit geht K. auf die Vorwürfe ein, ie gegen die Juden erhoben werden. Ihnen öchte er dadurch die Spitze abbrechen, daß er ie Ankläger auf den Liberalismus als den igentlichen Gegner hinweist. „Wer gegen den zersetzenden“ Einfluß der Juden streitet, bekämpft in ihm den zersetzenden Einfluß des iberalismus.“ Daß die Juden sich ihnen poitisch angeschlossen haben, sieht Verf. begründet ur durch die verständnislose und übelwollende altung der Konservativen. „Die Liberalen waen die natürlichen Freunde der Juden in ihrem ampf um die Gleichberechtigung und sie ernteten mit Recht die Dankbarkeit der Juden für as endlich Erreichte.“ Doch betont Verf., daß ieses politische Bündnis zwischen Liberalen und uden kein innerliches Einssein bedeute. „Insesondere auch mit der Stellung des Liberalisnus gegenüber den Fragen der sittlichen Kultur at das Judentum als solches nichts zu tun.“ erfasser rühmt dem Juden „gleiche Liebe zum eutschen Vaterland“ nach, erinnert daran, daß auch sie oder ihre Söhne für das deutsche Vaterand gekämpft und geblutet haben“, behauptet ie kulturelle Angleichung des Judentums an as Deutschtum als vollzogene Tatsache und vereint, daß das jüdische Volk „sich als eine abeschlossene Einheit innerhalb der deutschen Volksemeinschaft auch weiterhin konservieren und eine eigenen, nämlich jüdischen Ziele verfolge nd um solcher Sonderziele willen der endgüligen Verschmelzung mit dem Deutschtum abchtlich widerstrebe“. Schließlich kommt Verf. u der Folgerung: „Toleranz und Gleichachtung aben sich dem Judentum als weit gefährlicher erwiesen als aller Antisemitismus.“ Die Ausführungen K.s sind eine geschickte Zusammenstellung des Stoffes, der bereits in zahllosen Schriften und Versammlungen behandelt ist, oft mit größter Leidenschaftlichkeit und höchster Erregung.

Der Nachweis von dem Judentum als dem konservativen Element scheint mir nicht erbracht. Im günstigsten Fall könnte der noch gesetzestreue und gottgläubige Teil des Judentums jenen Anspruch erheben. Daß dieser Teil aber verschwindend gering ist, gesteht Verf. selbst ein. Solche Minderheit aber kann nicht ausschlaggebend sein für die Beurteilung des Judentums. Dem furchtbaren Ernst der behandelten Fragen wird Verf. nicht gerecht. Es gibt doch eine größere Weite und Tiefe der Betrachtung, als dieses vorliegende Buch sie uns bietet. Verf. zeigt reiches Verständnis für den Reichtum des lebendigen Gottesglaubens und hat ein feines Sicheinfühlen in das Innenleben eines sich langsam örtlich und religiös von seinem Familienverband lösenden Juden. So bringt das Buch manches Willkommene auch dem, der die Hauptfrage anders beantwortet als der Verfasser. Plate, Gelsenkirchen.

Müller-Claudius, M. Dr.: Deutsche Rassenangst. Eine Biologie des deutschen Antisemitismus. Berlin 1927, C. A. Schwetschke. (151 S.) 3,50 M.

Es liegt, sagt der Verfasser, im Wesen der menschlichen Seele überhaupt und besonders der tiefsinnenden germanischen Art, für die ungreifbaren, hinterweltlichen Schicksalsmächte, die den Menschen in Schweres und Böses stürzen, Symbole zu schaffen, die den Menschen entlasten. Der Satan ist eine solche Symbolgestalt, dessen Vorhandensein und unheimliches Wirken den Menschen selber entschuldet. Aus solcher Symbolzeugung entstand auch der Antisemitismus. Bis zum Jahre 850 hat die Kirche den Juden nur aus geistlich-realpolitischen Gründen bekämpft, während die weltlichen Herren — auch die Bischöfe — gern ihre Geschäftstüchtigkeit in Anspruch nahmen. „Der Einbruch des Antisemitismus . . . erfolgte in keiner Weise vom Rassischen her, sondern vom religiösen Symbol her. Der Jude wird das Symbol des Christusmörders, und seit der Zeit der Kreuzzüge wird er um Jesu willen, nicht um seiner Rasse willen verfolgt.“ Der Christusmörder aber ist zu allen Schandtaten fähig. Daraus erwächst die Verpflichtung, ihn zu verfolgen, gleichzeitig aber auch die Angst vor seiner Art. Aus dem religiösen Feind wird die nationale Gefahr. Zudem wird heute schon der junge Jude dem nichtjüdischen Altersgenossen fremd und unheimlich, wenn er, der Sohn des Südens, eher in die Stürme der Pubertät hineingerät und eher als reifer Mensch aus ihnen herausschreitet. Rassenangst aber ist ein Zeichen nationaler Schwäche und gefährdet unser Volk. Es gilt, sie durch Aufdeckung ihres Symbolcharakters zu beseitigen. Ein gewinnendes Buch, dem man in vielen

Stücken zustimmen kann. Und doch überzeugt es gerade in seiner Grundthese nicht. Der Antisemitismus ist älter als die christliche Kirche. Was hat denn z. B. im alten Alexandria das Volk gegen die Juden aufgebracht? Schon diese Frage zeigt, daß wir auf die ganze Lösung hier vergeblich warten. Thiemann, Lienen.

Dies und Das.

Die neue, 7. Aufl. der „Synopse der drei ersten Evangelien" (Tübingen, J. C. B. Mohr. XLV, 247 S. 7,40 M.), von Lic. A. Hauck, ist im wesentlichen ein Neudruck der vorhergehenden. „Sit ut est, aut non sit!" Immerhin ist der textkritische Apparat wesentlich ergänzt und verbessert; auch die neuere Literatur ist nachgetragen, mit ihren neueren Problemstellungen und Lösungsversuchen. — A. v. Harnacks Festschrift zum Reformationsfest 1917 „Martin Luther und die Grundlegung der Reformation" liegt in inhaltlich unveränderter, äußerlich neugestalteter Ausgabe (Berlin, Weidmann, 120 S., 1,20 M.) vor, in ihrer schlichten, gefühlswarmen Darstellung ein Handbuch für die evangl. Familie und die reifere Jugend. — Die neueste Missions-Veröffentlichung aus dem Verlag „Licht im Osten", Wernigerode, bringt eine mehr oder weniger auf Zeitungsnotizen beruhende, sehr dunkle Schilderung der wirtschaftlichen, sittlichen und gesundheitlichen Verhältnisse Sowjet-Rußlands von B. Harder, zugleich eine kurze, von lichter Hoffnung durchwehte Kennzeichnung der „Religion in Rot-Rußland". (95 S., 1,50 M.) — Die „Einführung zu dem Gesamtthema aller Vorträge und Aussprachen des E. S. 1927/28 im Gießener Institut für evgl. Jugendkunde", die D. Dr. H. Frick unter der Überschrift „Religion der Jugend" (Schwerin, Fr. Bahn, 15 S., 0,60 M.) vorlegt, verwechselt jedenfalls in dieser Fragestellung Religion und Religiosität und konstruiert aus der Literatur (Ibsens „Brand") eine Jugend, die ihrer tatsächlichen Vielgestaltigkeit nicht gerecht werden kann, so wertvoll auch der Hinweis auf die Notwendigkeit der Offenbarungsreligion in Christo auch für die Jugend ist. — D. Dr. Schulz hat, sicherlich in mühevoller Kleinarbeit, ausgewählte Stücke des N. T.s aus dem Griechischen in Sinnzeilen übertragen, gedacht als „Das Neue Testament für die Jugend" (Ebd. 50 S., 1,50 M.): ich würde eine solche Zweckbestimmung von vornherein grundsätzlich ablehnen; ich könnte eine Verwertung dieser Sinnzeilen höchstens bei Lichtbildern als vielleicht möglich denken. — II, 5 der „Liturgischen Blätter für Prediger und Helfer" (Gotha, L. Klotz, S. 193—234, 2 M.) ist als „Dorfkirchenheft" gedacht, also Kirchweihfestfeiern, Wetterandachten, Erntefeiern, aber auch sonstige sonntagsgottesdienstliche Veranstaltungen enthaltend, dazu Bemerkungen von Lic. Wallau „zur liturgischen Haltung"; eine Beilage bringt einen Vortrag von G. Mensching über „Idee und Notwendigkeit eines neuen Perikopenbuches" (im Anschluß an das von R. Otto hrsg. „Jahr der Kirche in Gebeten und Lesungen"). — Den Wert des „neuen Worts zur sexuellen Not", das Dr. T. Mann unter dem Titel „Spannungen" (Woltersdorf bei Erkner, Jugendbund-Bchhlg. 75 S., geb. 1,80 M.) bietet, sehe ich einmal darin, daß sein Inhalt unmittelbar aus seelsorgerlicher Praxis herausgeboren ist, sodann darin, daß hier gerade auch den Schwierigkeiten der Jugendlichen besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird. — Lic. Dr. H. Schreiner handelt „Vom Recht zur Vernichtung minderwertigen Menschenlebens" (Schwerin, Fr. Bahn, 15 S., 0,60 M.) im Sinn seiner völligen Verneinung, freilich nicht ohne in der Frage des Verhältnisses von Euthanasie und gegenwärtiger Wohlfahrtspflege das Ungenügende der letzteren herauszustellen und auf ihre Reformierung zu drängen. — D. G. Füllkrug orientiert über „Vererbung und Verantwortung" (Schwerin, Fr. Bahn, 19 S., 0,70 M.) als Lebensfrage für die deutsche Familie wie für den Einzelnen [Problem des freien Willens gegenüber der Macht des Schicksals und der Gebundenheit an die Vergangenheit].

Notiz.

Die nächste Nummer wird voraussichtlich, wegen Erkrankung des Herausgebers, erst am 1. Nov. als Doppelnummer erscheinen. Prof. D. J. Jordan, Berlin, z. Z. Halle a. S.

Zusendungen von Büchern usw. erst auf weitere Mitteilung hin.

Bachmann, Volk, Staat, Schule . 156
Bardenhewer, Jakobusbrief . . 147
Barth, Philipperbrief 146
Beck, Ethos R. Euckens 145
Elert, Die Lehre des Luthertums 148
Engelke, Frei vom Gesetz . . . 154
Fleig, Hermeneutik d. Th. v. Aquin 147
Freitag, Das kath. Missionswerk 154
Frick, Religion und Jugend . . 160
Füllkrug, Vererbung 160
Gerntrup, Nationale Minderheiten 152
Goldacker-Hofmann-Kreußler, Religionsunterricht 150
Hankamen, Böhmelesebuch . . . 156
Harder, Rot-Rußland 160
Häring, Pastoralbriefe 154
Harnack, Luther 160
Hauck, Synopse 160
Herrmann, Kirchenpatronat . . 152
Hupfeld, Heldischer Gedanke . . 156
Kaulla, Juden 159
Köhler, Religionsunterricht . . 150
Leser, Das pädagog. Problem . 145
Liturg. Blätter 160
Löscher, Kircheninspektion . . 152
Lüdemann, Dogmatik 149
Mallow, Kindergottesdienst . . 151
Mann, Spannungen 160
Mensching, Weltreligionen . . . 154
Meyer, Religionsunterricht . . 150
Mowinkel, Le Décalogue . . 145
Mulert, Konfessionskunde . . . 147
Müller-Claudius, Rassenangst . 159
Petrich, Sekten 157
Piersig, Kindergottesdienst . . 151
Rendtorff, Konfirmation . . . 153
Rhijn, v., Het Nieuwe Test. . 146
Riemer, Irrgeister 157
Rommin, Franz v. Suarez . . . 147
Runge, Zauberer 155
— Geheimnis der Mission . . . 155
Scheller, Kindergottesdienst . . 151
Schlemmer, Schulpolitik 156
Schmidt, Epheserbrief 147
Schomerus, Indien 155
Schreiner, Euthanasie 160
Schulz, Das Neue Testament . . 160
Stange, Volkskirche 153
Thrändorf-Meltzer, Quellenleseb. 150
Thümmel, Religionsvergehen . . 152
Wilkes, Die Macht des Dienstes . 153
Witte, Weltmission 154
Zentgraf, Kinderherz 150
Zuckschwerdt, Kinderseelenkunde . 151